Einzelpreis 15 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Nummer 145 a (Privilegiert 1703) 226. Jahrgang

Einzige Nebenmal wöchentlich erscheinende Zeitung der Stadt Halle. (Landausgabe schsmal.) Bezugspreis: in Halle bei Abholung 2.— R.-M., frei Haus 2.30 R.-M., außerhalb frei Haus 2.30 R.-M. — durch die Post 2.66 R.-M monatlich. — Bestellungen nehmen sämtliche Agenturen, Austräger, Postanstalten und Briefträger an. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag vom Schadenersatz

Sonntag 23. Juni 1929

Anzeigenpreis für die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pf., für Familienanzeigen 8 Pf. Rabatt nach Tarif. — Kleine Anzeigen: Wort 8 Pf., Fettdruckzeile 15 Pf. Die 4gespaltene 70 mm breite Reklame-Millimeterzeile 50 Pf. — Geschäftsstelle Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62. — Fernsprecher: Zentrale 278 01 — nach 18 Uhr Redaktion 256 09/10. — Berlin: Bernburger Straße 30. — Fernsprecher: Amt Kurfürst 6290.

Demokratische Ideologie

Von

Dr. Schiele

In der Zeitschrift „Die Tat", Juni-Heft (Verlag Eugen Diedrich) bemüht sich ein Herr Hans Zehrer ungefähr 15 Seiten lang um das Problem Hugenberg unter der anziehenden Ueberschrift „Hugenbergs Glück und Ende". Eigentlich ist es ja wohl gleichgültig, was in dieser Zeitschrift über dies hochpolitische Problem zu lesen steht, und ob ihre demokratischen Leser etwas mehr oder weniger Anti-Hugenberg-Serum eingespritzt bekommen. Allein die Fragestellung ist immerhin interessant. Dieser Psychologe stellt die Frage: Individualität oder Persönlichkeit? Hugenberg ist für ihn eine Individualität. „Hugenberg ist eine Mauer." Ob aber auch eine Persönlichkeit? Diese Generals-Raupen werden ihm von dem Ober-Psychologen noch nicht zuerkannt.

Dabei kommt der genannte Verfasser zu einer Schilderung der Zeitstimmung und des gegenwärtigen Geschlechtes, das die Freiheit jeder Art satt habe, die politische, die religiöse, das die Freiheit unerträglich findet, — vielmehr nach der Autorität hungere und nach dem Führer schreie. Er beschreibt immerhin mit einigem Geist den einfachen Mann auf der Rechten.

„Der Mann ist national. Er blutete für schwarz-weiß-rot. Aber die Zeiten werden schlechter: ‚Er proletarisiert'. Noch schiebt er alles auf den Dawes-Plan; noch bleibt er national; noch glaubt er dem „Zolanzeiger". Aber er sieht allmählich etwas deutlicher in den Betrieb herein. Er ahnt das Geheimnis der Abschreibungen und Dividenden seiner Bank; und da tun ihm die nationalen Phrasen weh."

Der Mann befindet sich in dem von der Linkspresse geflissentlich genährten Irrtum, daß Hugenberg für das Bank-Kapital und die Geldpolitik des mobilen Kapitals überhaupt verantwortlich sei, während gerade die reichen Sozialdemokraten Hilferding, Cohn, Landsberg diesen Interessen näherstehen und auch die sozialdemokratische Partei als Schutztruppe dieser kapitalistischen Interessen anführen, — und während vielmehr gerade die Linksparteien und die Parteien der Mitte unter Führung von Stresemann für die Geschäftspolitik des Kapitalismus in den Jahren seit der Revolution verantwortlich sind. Hugenberg ist von Natur ein Mann des Staates und nicht des Kapitals.

Hans Zehrer sagt von dem einfachen nationalen Mann weiter:

„Er verliert die Lust, sich noch einmal als Industrie-Schutz unter nationalen Parolen die Knochen zerschießen zu lassen."

Was soll das heißen? Ist das eine Wiederholung der infamen inneren Kriegsschuldlüge und der Herabwürdigung des großen nationalen Heldentums im Weltkrieg überhaupt? Oder soll es sich auf Oberschlesien beziehen? Oder ist damit die Niederringung der bolschewistischen Revolution durch die heimkehrenden nationalen Frontsoldaten gemeint? Oder soll es sich auf die Verteidigung von Ebert, Noske, Severing und der sozialdemokratischen Republik überhaupt durch diese nationalen Wehrkräfte beziehen?

Also der nationalgesinnte kleine Mann nicht Anschluß bei der Linken — gesagt wird bei den übrigen Arbeitnehmern" —, als ob nicht etwa unter den 12 Millionen Wählern der Rechten ungefähr ebenso viel Arbeitnehmer geben müßte.

Was folgt daraus? „Der Zerfall der Front Hugenberg" sagt Hans Zehrer. Warum? Es wird sugeriert, daß es sich hier nur um eine Wirtschaftsfront gehandelt habe. Der Arbeitnehmer, heißt es, schwimmt zur Volkspartei ab gegen der wirtschaftlichen und finanziellen Kanonen". „National heißt: den Dawes-Plan ablehnen." Das kann aber der Industrielle nicht mehr." Der Arbeitnehmer schwimmt zur Arbeitnehmer-Partei ab (siehe oben), von der selbst der Linksproletarier einen Begriff bekommen hat.

Und wo bleibt die große nationale Schicksals-Gemeinschaft? Wer Dr. Hugenberg nicht kennt, kann nicht verstehen, daß er nichts anderes als diese nationale Schicksals-Gemeinschaft will. Die politische Form dieser Schicksals-Gemeinschaft heißt: „Deutscher Staat". Hugenberg ist zuerst Staatsmann und dann erst — in dem rechtmäßigen Abstand — Wirtschaftsmann.

In dem ersten Teil des Aufsatzes bringt der Autor nach dem Buch von Prof. Ludwig Bernhard ein recht gutes und ausführliches Bild der rein staatspolitischen Arbeit Hugenbergs und seiner Freunde vor dem Kriege. Er schildert ferner auch die große politische Nachkriegs-Leistung, die in dem Aufbau des großen gemeinnützigen und unabhängigen Presse-Konzerns besteht, und betont auch, daß die moralische Kraft der Führer in dem geschäftlichen Desinteressement, d. h. in der durchaus gemeinnützigen Leitung durch Führerpersönlichkeiten ohne geschäftliche Beteiligung liegt. Dann aber kommt er zu seinem Hauptschlager. Er schildert die geheimnisvolle Macht, den Mann am Schalter, den Knopf, auf den er nur zu drücken braucht, den gewaltigen Apparat, den Lautsprecher ohne Strom — und fragt:

„Aber das Ziel? Welches ist das Ziel? Das Ziel war die Macht. Aber die Macht ist doch nur ein Mittel. Wozu? Zur Verwirklichung der Idee. Jetzt muß doch die große Verwirklichung der Idee beginnen? Aber sie beginnt doch nicht? Warum nicht? Weil keine Idee vorhanden ist."

So meint Herr Hans Zehrer. Es gibt Leute, die ideen-blind sind und auch ideen-taub. Besonders viel Halb-Intellektuelle, die als geistige Untermieter in dem großen geräuschvollen Hause der internationalen Demokratie wohnen, zeigen häufig diese Formen der seelischen Taubheit und Blindheit.

Der Internationalismus ist natürlich eine Idee. Der Pazifismus ist eine Idee; die Abrüstung ist eine Idee; die interparlamentarischen Konferenzen sind eine Idee; — der geschäftspolitische Materialismus, auch Kapitalismus oder Geschäfts-Liberalismus genannt, ist eine Idee; desgleichen ist sein unehelicher Sohn, der Marxismus, eine Idee; die Emanzipation der Jugend und die Kameradschafts-Ehe ist eine bedeutende soziologische Idee.

Aber die nationale Idee ist für diese halbierten Gehirne keine Idee. Oder ins Deutsche übersetzt: die völkische Idee ist auch keine Idee. Solche Leute, die sich für nationale Volksgemeinschaft, für Vaterland, oder gar für Altäre und Heimat und Familie und deutsche Frauen-Ehre die Knochen zerschießen lassen, handeln ideenlos; sie handeln vielleicht animalisch-instinktiv, aber sie müssen erst durch die internationale, materialistische Idee zum höheren Menschentum bekehrt werden.

Seht Ihr nun, so schließt der Demokrat, das Hugenberg keine Idee haben kann? Wenn er weiter nichts hat als die große heilige nationale Idee, die jedes ernsthafte Mitglied der nationalen Bewegung, ob Mann oder Frau, ob Jüngling oder graugewordener Frontkämpfer auch hat, so hat er dach keine Idee. Im Sinne des politischen Journalismus muß er doch irgendeinen neuen Schlager von Idee haben, wenn er Führer sein will.

Die große menschliche Gemeinschaft, die Staat heißt, die für die Zukunft eines Volkes verantwortlich ist, und in der alle heutigen Unterschiede von reich und arm, studiert und unstudiert verschwinden, — diese große sittlich-Gemeinschaft ist gegründet auf uralte Ideen, die ewig sind. Und dazu gehört die nationale Idee als eine Pflicht-Idee, die dauerhafter ist als die Mode-Ideen der Halb-Intelligenz.

Dr. Roos freigesprochen

Das Urteil im Prozeß von Besancon

Besancon, 22. Juni.

Im Autonomistenprozeß gegen Dr. Roos wurde am Sonnabend abend das Urteil gefällt. Es lautete auf Freispruch. Dr. Roos wurde sofort in Freiheit gesetzt. Das Urteil wurde im Saal mit ungeheurem Jubel aufgenommen.

Der letzte Tag des Autonomisten-Prozesses hatte eine große Menge von Schaulustigen herbeigelockt. Das Justizgebäude war stark bewacht, der Zuschauerraum war bis auf den letzten Platz besetzt.

Als erster nahm der Verteidiger Dr. Klein das Wort, der die Geschworenen erneut an

die historische Verantwortung

erinnerte, die auf ihnen liege, da sie nicht nur über Roos, sondern über das ganze elsässische Volk zu urteilen hätten. Nach bestem Wissen und Gewissen könnten die Geschworenen nur zu einem Freispruch kommen. Der beste Beweis, daß die autonomistische Partei nicht rechtswidrig sei, sei der, daß ihre Vertreter noch heute im Parlament in Paris säßen. Als nächster Verteidiger nahm Rechtsanwalt Fourier das Wort, der erklärte, die ganze Anklage stütze sich auf Polizeiberichte, von Spitzeln beeinflußt, die das vernichtendste Werk vollbracht hätten, das man sich überhaupt denken könne.

In der Nachmittagssitzung griff Rechtsanwalt Fourier die Anklagerede des Staatsanwaltes Punkt für Punkt an und widerlegte sie in wirksamster Weise. Er verlas eine eidesstattliche Erklärung von Bongartz zu Gunsten des Angeklagten, da Bongartz zu spät in Besancon eintraf, um noch verhört zu werden. Im übrigen betonte Fourier, es handle sich nicht nur um den Prozeß gegen Roos, sondern um einen

Prozeß gegen die Vergangenheit des Elsaß.

Er bat die Geschworenen zum Schluß auf Freispruch zu erkennen, wofür das ganze Elsaß sie segnen werde.

Der nächste Verteidiger, Rechtsanwalt Thomas, erklärte, wenn die Unterzeichnung der Kundgebung des Heimatbundes ein Verbrechen sei, dann stände er nicht als Verteidiger, sondern ebenfalls als Angeklagter hier vor dem Schwurgericht. Denn auch er sei einer der Unterzeichner. Im übrigen sollten die Herren in Berlin ein für allemal wissen, daß das Elsaß nichts mit ihnen zu tun haben wolle. Wenn die Geschworenen dem Elsaß den Frieden zurückgeben wollen, so mögen sie auf Freispruch erkennen.

*

Der Freispruch in Besancon ist überraschend gekommen. Nach dem Ausgang des ersten Autonomisten-Prozesses in Kolmar war ein freisprechendes Urteil nicht zu erwarten, und zwar um so weniger, als die Rede des Staatsanwalts unbedingt hatte erkennen lassen, daß eine Verurteilung von Dr. Roos herbeigeführt werden sollte. Die zahlreichen entlastenden Zeugenaussagen, die mitunter den Staatsanwalt völlig hilflos werden ließen, hatten ihn nicht davon abbringen können, Dr. Roos als Hochverräter zu bezeichnen. Wie der Generalstaatsanwalt Fachet in Kolmar, so wird auch der Staatsanwalt in Besancon seine bestimmten Richtlinien von Paris aus erhalten haben; denn ein Freispruch ist für die Regierung Poincarés, die für ihr rigoroses Vorgehen gegen das deutsche Elsaß durch eine Verurteilung in Besancon nur zu gerne neue Begründung hätte bekommen wollen, zweifellos nicht leicht zu tragen. Die politischen Folgen eines neuen Fehlurteils wären jedoch wesentlich schwerer gewesen. Einer baldigen Befriedigung der elsaß-lothringischen Verhältnisse hätte sie ganz gewiß nicht gedient. Der Freispruch der Geschworenen beweist, daß die verständnislose Anklagerede des Staatsanwalts mit ihren unverantwortlichen Ausfällen gegen Deutschland ohne Erfolg geblieben ist. Die Behauptung einer deutschen Einmischung in die elsässischen Verhältnisse ist damit zurückgewiesen.

England verlangt London als Tagungsort

London, 2. Juni.

Von zuständiger Stelle wird bestätigt, daß die britische Regierung inzwischen in diplomatische Verhandlungen mit den an der Konferenz zur Inkraftsetzung des Young-Planes beteiligten Mächten eingetreten ist. Die beiden Hauptpunkte der Verhandlungen sind: der Zeitpunkt der Einberufung der Konferenz und der Tagungsort. Während die britische Regierung bereit ist, sich in der Frage des Zeitpunktes den Wünschen der übrigen Mächte anzupassen, obwohl auch hierfür nur geringer Spielraum vorhanden ist, besteht hinsichtlich des Tagungsortes nach wie vor keine Neigung, den französischen Wünschen nachzugeben. Die englische Regierung ist entschlossen, an London als Tagungsort festzuhalten, und rechnet dabei auch auf die deutsche Unterstützung.

Räumung der Koblenzer Zone im September?

Paris, 22. Juni.

In unterrichteten französischen Kreisen verlautet, daß der vor kurzem zum Nachfolger des Befehlshabers der Rheinarme ernannte General Jacquemot seinen neuen Posten nicht vor dem kommenden September werde übernehmen können. Diese Verzögerung wird damit begründet, daß die Räumung der Koblenzer Zone, die durch den Friedensvertrag auf den Januar 1930 festgesetzt war, im September noch unter der Leitung des Generals Guillaumat erfolgen soll. Kurz danach wird dann General Jaques den Oberbefehl übernehmen.

Nordchinesische Republik

Peking, 22. Juni.

General Feng hat am Freitag in der Stadt Hjingan in der Provinz Schansi eine neue nordchinesische Republik ausgerufen. Feng erklärte, daß sich die Provinzen Schansi, Honan, Schensi und Chinesisch-Turkestan seiner Regierung unterworfen hätten. Die neue nordchinesische Republik werde ein militärisches Bündnis mit Moskau abschließen, um gemeinsam gegen Nanking zu kämpfen. Seine Regierung werde halb kommunistisch, halb demokratisch sein. Zum Vorsitzenden seiner Regierung sei das aus China ausgewiesene Mitglied der Kuomintang, Wanschimwei, ernannt worden, der durch Rußland nach China abgereist ist. Feng erklärte, daß die Ausrufung einer neuen nordchinesischen Republik notwendig geworden sei, weil die Diktatur des Marschalls Tschiangkaischek zum Untergang Chinas führe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192906231-16/fragment/page=0001

Der Reichstag verlangt Räumung

4,5 Milliarden Kriegslasten im Jahre 1929

Berlin, 22. Juni.

Auf der Tagesordnung der Reichstagssitzung am Sonnabend standen die Etats des Auswärtigen Amtes, der Kriegslasten und des Ministeriums für die besetzten Gebiete. Präsident Löbe teilte mit, daß der Reichsaußenminister zu seinem Bedauern verhindert sei, an der Beratung teilzunehmen. Ein Kampfzustand in den Beinen mache es ihm unmöglich, das Haus zu verlassen. Er hoffe aber, daß die durch Arterienverstopfung hervorgerufene Krankheit am Montag so weit behoben sei, daß er dann an den Beratungen des Reichstages teilnehmen könne. Die Montagssitzung soll bereits um 10 Uhr beginnen.

Dr. Hoetzsch (Dnat.) erstattete dann den Bericht über das Auswärtige Amt. Den Bericht für den Etat der besetzten Gebiete erstattete Abgeordneter Dr. Köhler (Ztr.). Er empfahl eine Außenpolitischließung, wonach der Reichskommissar beauftragt werden soll, bis zur dritten Lesung des Etats für 1929 dem Reichstage ein Gutachten darüber vorzulegen, ob und wo weitere Ersparnisse in allen Etats bei den sachlichen Ausgaben möglich sind.

Reichsfinanzminister Dr. med. Hilferding

betonte bei der Beratung des Haushaltes der Kriegslasten, der Kriegslastenhaushalt enthalte keineswegs alle erfaßbaren Ausgaben, die als unmittelbare Folgen des verlorenen Krieges die deutsche Volkswirtschaft belasteten. Wolle man ein vollständiges Bild über diese Gesamtlasten geben, so müsse man zu den im Kriegslastenhaushalt enthaltenen Ausgaben alle sonstigen Leistungen des Reiches einschließlich der von Reichsbahn und Reichspost hinzunehmen, die in weiterem Sinne unmittelbare Kriegslasten darstellen. Hierher gehören z. B. auch die Aufwendungen, die Deutschland für seine Kriegsbeschädigten und für die sonstigen Kriegsfolgen aufzubringen habe. Nehme man dies alles zusammen, so ergebe sich, daß die deutsche Volkswirtschaft für das Rechnungsjahr 1929 nicht weniger als 4½ Milliarden Mark an Kriegslasten zu tragen habe. Die Kriegslasten bedeuteten mehr als die Hälfte des gesamten Aufbaubedarfs.

Die Reparationspolitik stehe jetzt vor der Lösung der Probleme, die sich aus den Pariser Verhandlungen und den Gutachten der Sachverständigen ergäben. Der Minister erklärte weiter, es sei ihm ein Bedürfnis, im Namen der Reichsregierung den deutschen Sachverständigen nochmals

aufrichtig zu danken.

Der Wortlaut des Berichtes liege nun vor. Von der Reichsregierung könne der Plan im gegenwärtigen Augenblick nur unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, ob er geeignet erscheine, die Grundlage für die notwendigen kommenden politischen Verhandlungen abzugeben. Die Reichsregierung habe diese Frage bejaht und sei bereit, den von den Sachverständigen unterzeichneten Plan als Grundlage für die Konferenz der Regierungen anzunehmen. Im notwendigen Zusammenhang hiermit sei gleichzeitig die Gesamtliquidierung der noch schwebenden Fragen aus dem Weltkriege herbeizuführen. Ueber die Einzelheiten des Planes in diesem Augenblick zu sprechen, verbiete die Tatsache, daß wir vor der politischen Konferenz stünden. Erst deren Gesamtergebnis biete die Unterlage, die unerläßlich für die endgültige Entscheidung sei. Eine vorzeitige Erörterung könnte über den Beschluß des Kabinetts hinaus Festlegungen bringen, die unsere politische Bewegungsfreiheit auf der bevorstehenden Konferenz beeinträchtigten.

In der Aussprache betonte Abgeordneter Bäcker (Soz.), das ganze Volk ersehne heiß die möglichst rasche Räumung des besetzten Gebietes. Bei den kommenden Verhandlungen müsse auch die Frage der Rückführung des Saargebiets ins Mutterland energisch gefördert werden. Schon aus wirtschaftlichen Gründen sei das unbedingt notwendig, weil sonst das geschlossene südwestdeutsche Wirtschaftsgebiet nicht wieder erstehen und wirken könne.

Hofmann, Ludwigshafen (Ztr.) bedauerte die Abstriche am Etat für die besetzten Gebiete, die auf Kosten der Kulturpflege erfolgt seien. Das Zentrum wende sich insbesondere gegen die Streichung von Saargänger-Unterstützungen. 99 Prozent der Bevölkerung seien

für die Zugehörigkeit zu Deutschland.

Im Aachener Gebiet seien in letzter Zeit 67 Betriebe mit 14 000 Arbeitern und Angestellten stillgelegt worden. Erschreckend groß sei in der Pfalz die Zahl der jungen Leute, die sich in französischen Kasernen zur Fremdenlegion anwerben ließen. Im vorigen Jahre wären es 538 Mann gewesen. Ueber das Jahr 1935 hinaus dürfe unter keinen Umständen irgendeine ausländische Kontrolle zugelassen werden, auch wenn sie den schönen Namen „Ausgleichs- und Versöhnungskommission" führe.

Zum Haushalt für die besetzten Gebiete nahm

Reichsminister Dr. Wirth

Stellung. Er begrüßte die Einigkeit der Parteien in der Forderung einer schnellen Räumung der besetzten Gebiete und der Rückgabe des Saargebiets. „Die Behauptungen von Kompetenzstreitigkeiten zwischen mir und dem Reichsaußenminister sind," so erklärte der Minister, „frei aus den Fingern gesogen." Mit den Streichungen im Etat müssen wir uns abfinden, wenn wir sie auch bedauern. Bei den Vorbereitungen für ein Grenzlandprogramm stehen wir in enger Fühlung mit den leitenden Persönlichkeiten der beteiligten Länder. Wir werden nicht ruhen und rasten, um dieses Programm zu fördern. Wir verfolgen mit Sorge die Notlage der einzelnen Städte, aber wir müssen zu einem systematischen Programm auf mehrere Jahre kommen, wenn wir die Hilfsmittel nicht verzetteln wollen. Nachdem das Reichskabinett seine Zustimmung zur Aufstellung eines solchen Programms gegeben hat, wird es nunmehr in Verbindung mit den Reichs- und Länderressorts in Angriff genommen werden. Bei der Aufstellung wird davon ausgegangen, daß die Hilfsmaßnahmen geeignet sein müssen, organisch und systematisch Wirtschaft und Kultur im besetzten Gebiet möglichst im ganzen zu fördern. Im Vordergrunde stehen die Verbesserungen des Verkehrs. Hierzu gehört auch der

Neubau von Rheinbrücken.

Die Eisenbahnbauten zur Erschließung der Westeifel und des nördlichen Saargrenzgürtels sollen beschleunigt in Angriff genommen werden, ebenso die Straßenbauten, die infolge der Abtretung von Eupen-Malmedy und der Aufhebung der Zollunion mit Luxemburg notwendig geworden sind. Für Landwirtschaft und Weinbau wird ein Ausgleich in erster Linie durch Verbesserung der Absatzverhältnisse gefunden werden müssen. Auch für Handwerk, Handel, Gewerbe und Industrie wird ein Ausgleich gesucht werden. Man wird auch an eine Entlastung von finanziell bedrängten Gemeinden auf dem Gebiet der Fürsorgelasten denken müssen. Weitere Maßnahmen sind die Hebung des Fremdenverkehrs und die Absatzförderung in besonders notleidenden Gebieten wie Aachen, um die Arbeitslosigkeit einzudämmen.

Pallmann (Wirtschaftspartei) erklärte, die Bevölkerung im Rheinland würde lieber untergehen, als jemals in ihrer Treue zum Vaterlande wankend zu werden. Die Räumung dürfe nicht durch weitere Opfer erkauft werden. Bei der Aufstellung des Westprogramms seien leider die Kreise der Wirtschaftspartei nicht gehört worden. Der Redner äußerte Wünsche für Wirtschaft, Handwerk und Weinbau in der Pfalz.

Damit schloß die Aussprache über den Haushalt für die besetzten Gebiete. Um 4 Uhr vertagte sich das Haus auf Montag.

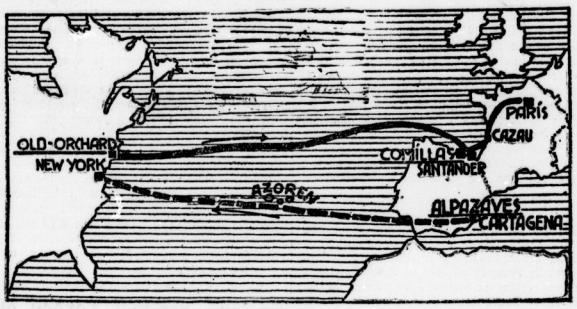
Spanischer Ost-West-Flug

Glatte Zwischenlandung auf den Azoren

London, 22. Juni.

Die beiden spanischen Flieger, Major Franco und Gallarza, die am Freitag um 4.49 Uhr mit einem zweimotorigen Dornier-Flugzeug von Cartagena nach den Azoren zum Fluge nach New York aufgestiegen waren, sind auf den Azoren glatt gelandet. Die Flieger hoffen, für den zweiten Teil des Fluges nach New York, der 2400 Meilen lang ist, noch am Sonnabend in der Nacht aufsteigen zu können.

Die Zwischenlandung auf den Azoren erfolgte zur Nachfüllung des Brennstoffes. Zum Fluge ist ein deutsches Dornier-Wal-Flugboot benutzt, das in Spanien aufmontiert wurde.



Unsere Karte gibt einen Vergleich der Flugstrecke mit der Route des letzten Ozeanfluges, der vor einer Woche von den Franzosen Lotti, Assolant und Lefere von New York über Spanien nach Paris ausgeführt wurde.

Die neue Beflaggung der öffentlichen Gebäude

Berlin, 21. Juni.

Der preußische Staatsrat stimmte am Mittwoch mit 38 gegen 29 Stimmen bei Enthaltung der Kommunisten gegen die Stimmen der Arbeitsgemeinschaft einem geänderten Entwurf der Verordnung des Staatsministeriums über die Beflaggung der staatlichen und kommunalen Gebäude sowie der Gebäude der öffentlichen Schulen zu. Danach sind diese Gebäude in den Reichs- und Landesfarben zu beflaggen. Gemeindeverbände können, soweit am Verfassungstage und aus besonderen Anlässen geflaggt wird, Flaggen in eigenen Farben neben den Reichs- und Landesflaggen zeigen. Beflaggt wird am Verfassungstag und fernet auf Anordnung des Staatsministeriums bei besonderen Anlässen.

Druck und Verlag von Otto Thiele

Redaktionelle Leitung: **Dr. Hans-Karl Gipann**

Verantwortlich für Politik: **Dr. Hans-Karl Gipann**; für Lokales und Provinz: **i. V. Dr. Rudolf Schroeth**; für Feuilleton, Unterhaltung und den allgemeinen Teil: **Dr. Rudolf Schroeth**; für Volkswirtschaft: **i. V. Dr. Rudolf Schroeth**; für Sport: **i. V. Friedrich Schnauss**, sämtlich in Halle. Für den persönlichen Anzeigenteil: **Paul Kersten, Halle.** — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen, Rückfendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist.

Die Paul-Thiersch-Gedächtnis-Ausstellung

Im Roten Turm

Am Sonnabend morgen 11 Uhr wurde in den Räumen des Roten Turms von Prof. Gerstenberg, dem Vorsitzenden des Halleschen Kunstvereins, die Paul-Thiersch-Gedächtnisausstellung feierlich eröffnet. Prof. Gerstenberg begrüßte besonders die Witwe des verstorbenen Künstlers, Frau Prof. Thiersch, den Bruder, Geheimrat Prof. Thiersch aus Göttingen, den hallischen Archäologen Prof. Karo und die zahlreich erschienenen Gäste. Besonderen Dank sprach er Frau Prof. Thiersch aus, durch deren Entgegenkommen die Ausstellung erst zustande gekommen ist. Weiterhin dankte er dem Magistrat der Stadt Halle für die finanzielle Unterstützung.

Die Ausstellung der Werke des Organisators der hallischen Kunstgewerbeschule umfaßt nicht die Gesamtheit seiner Schöpfungen, sondern stellt nur eine Auswahl dar. Halle besitzt nur drei Werke, und zwar die Entwürfe zur neuen Stadthalle, zur Crölliwitzer Brücke und zur Gefallenen-Tafel der Universität, die anläßlich der 10. Wiederkehr der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles eingeweiht werden soll.

Nach Prof. Gerstenberg sprach Prof. Karo-Halle über „Das Bild des Menschen Thiersch" und schilderte, wie der junge, schwächliche Knabe sich seiner Bestimmung zum Baumeister bewußt geworden sei, als er den Entwurf seines Vaters zur Ursula-Kirche in München sah. Als einfacher Maurer beginnend, hat er sich, ohne irgend welches Examen abzulegen, zu seiner künstlerischen Höhe emporgeschwungen. Er hatte die innere Flamme der Liebe, und die Fähigkeit, sie in anderen Menschen zu entzünden; nur so erklärt sich der ungeheure Aufschwung, den die Hallesche Kunstgewerbeschule durch seine Neugestaltung nehmen konnte.

Der Referent schloß mit der Hoffnung, daß möglichst viele seiner Entwürfe von Halle zur Ehre des leider so früh verstorbenen Künstlers erworben werden möchten.

Den Dank für die Ehrung sprach im Namen der Familie der Bruder des Künstlers, der Geheimrat Prof. Dr. Thiersch aus Göttingen aus und verband damit den Dank der Jugend, der er ein nachzustrebendes Vorbild gewesen ist. —tz.

*

Die Ausstellung ist, auch räumlich, in zwei Abteilungen gegliedert. Im hinteren, nach dem Hallmarkt zu gelegenen Ausstellungsraume sind die Entwürfe zur Architektur untergebracht, starke, tief empfundene Werke eines hochstrebenden Künstlers. Fast möchte man sagen, daß die Sinnlichkeit der Farbe und der Sinn für die zeichnerische Linienführung das rein architektonische Empfinden und Gestalten verdrängt haben. Jedenfalls wirkt ein Teil der monumental-phantastischen Entwürfe einer Stadthalle auf Lehmanns Felsen (Halle) eher aus dem Geist der Malerei geboren, denn aus dem Geist der Architektur. Sehr interessant sind die Zeichnungen zum Bebauungsplan des Magdeburger Zitadellengeländes. Wie intensiv sich Prof. Thiersch mit den Problemen des Hochhauses und dem Stil beschäftigt hat, dem das Weimar-Dessauer Bauhaus den Weg gebahnt hat, zeigen die Skizzen zu Bauten am Spittelmarkt (in Berlin) und mehrere Entwürfe zu bauhausähnlichen Villen und Geschäftshäusern (darunter eine interessante Lösung des Problems Gesundhaus Huth, wie sie allerdings nicht ausgeführt worden ist).

In dem Ausstellungsraume neben dem Verkaufsladen der Kunstgewerbeschule hängt — außer den beiden Entwürfen zum Gefallenendenkmal in der Universität — eine große Anzahl von Studien zur Bühnengestaltung. Erfreulich ist, daß sich unter ihnen die Bühnenbilder aus dem „Kaufmann von Venedig" befinden, der seinerzeit unter Regie von Prof. Thiersch im halleschen Stadttheater aufgeführt worden ist. Die Szenenbilder (zwei Straßen in Venedig, der Garten und der Saal in Belmont) bilden heute noch das Entzücken unserer Theaterenthusiasten, und manch' einer wird hier seine Erinnerung auffrischen können. Die übrigen Inszenierungsstudien beziehen sich fast ausschließlich auf das Alte Theater Leipzig. Sehr schön und in ihrer Bildplastik sehr eindrucksvoll sind hier die Entwürfe zu Hebbels „Nibelungen". Sonst sieht man noch Teilstücke aus Shaws „Major Barbara", aus Bert Brechts „Baal", Tollers „Wandlung" und Shakespeares „Hamlet". Es ist gewiß sehr schön gewesen, all' diese Entwürfe im lebendigen Theater zu sehen.

Ueber den Menschen und Künstler Paul Thiersch ist anläßlich der Eröffnungsfeier der Ausstellung viel Gutes und Herzliches gesagt worden. Liebe und Verehrung haben ihm diese Gedächtnisausstellung bereitet. Inmitten seiner Werke hängt sein Bild, umrahmt von dem goldenen Kranz des Ruhmes und dem schwarzen Schleier der Trauer. Ein Symbol: Mitten aus dem Leben, auf der Höhe seines Schaffens und seines Ruhms, hat ihn der Tod hinweggerafft. - Halle hat — das beweist die Gedächtnisausstellung aufs neue — schmerzlichen Grund vor anderen, um diesen Mann zu trauern. —th.

Neuerwerbungen der Universitäts-Bibliothek

Spoerri, Th.: Präludium zur Poesie. Berlin, 29. Fock, G.: Doggerbank. Niederdeutsches Drama. Hamburg, 26. Chambrun, C. L. de: Shakespeare actor poet. New York, 27. Lettres de Madame de Staël à Benjamin Constant. Paris, 28. Jatzmauk, J.: Wendische (sorb.) Bibliographie. Leipzig, 29. Rehmke, J.: Philosophie als Grundwissenschaft. Leipzig, 29. Hofacker, A.: Sinnlichkeit und Vernunft. Stuttgart, 29. Sauer, W.: Lehrbuch der Rechts- und Sozialphilosophie. Berlin, 29. Reinesch, F. H.: Die deutsche Schule in der Welt. 2. Aufl. Bd. 1. Berlin, 29. Gantz, J.: Die völkischen Verhältnisse des Memellandes. Berlin, 25. Schäfer, D.: Deutschtum und Ausland. Berlin, 26. Wutte, M. u. O. Lohmeyr: Die Lage der Minderheiten in Kärnten und in Slowenien. Klagenfurt, 26. Stapel, W.: Antisemitismus und Antigermanismus. Hamburg, 28. Althaus, P.: Theologische Aufsätze. Gütersloh, 29. Köberle, A.: Rechtfertigung und Heiligung. Leipzig, 29. Hilpisch, St.: Geschichte des benediktinischen Mönchtums. Freiburg, 28. Die Gemeinschaftsbewegung in Pommern 1878—1928. Finkenwalde, 28. Isay, H.: Rechtsnorm und Entscheidung. Berlin, 29. Die Institutionen des Gaius übers. v. J. Lammeyer. Paderborn, 29. Matthiolus, K.: Der Rechtschutz geographischer Herkunftsangaben. München, 29. Rostcrg, H.: Der deutsch-französische Kalivertrag. Leipzig, 28. Großmann, H.: Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems. Leipzig, 29. Stapel, W.: Die Fiktionen der Weimarer Verfassung. Hamburg, 28. Kanner, H.: Der Schlüssel der Kriegsschuldfrage. München, 26. Hoelz, M.: Vom Weißen Kreuz zur Roten Armee. Berlin, 29. Paul, O.: Im Bismarckschen Hause. Erinnerungen. Halle, 29. Goldschmidt, H.: Bismarck und die Friedensverfassung 1871. Berlin, 29. Rodd, J. R.: Social and diplomatic memories 1884—93. 1. London, 22. Sfokoloff, N. V.: Im Weltsphl. Erlebnisse in zwei Erdteilen. Karlsruhe, 28. Liebig, J.: Briefe nach neuen Funden. Gießen, 28. Jordan, H. J.: Allgemeine vergleichende Physiologie der Tiere Berlin, 29. Kurzahn, H.: Kleine Chirurgie. Berlin, 29. Trendelenburg, P.: Grundlagen der allgemeinen und speziellen Arzneiverordnung. 2. Aufl. Leipzig, 29. Bode, W.: Das Grimmwarz Zeitungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Grimma, 28. Materialien zum Kriegsächtungspakt. 3. erg. Ausg. Berlin, 29. Oberschlesien, ein Land deutscher Kultur. Gleiwitz, 21.

Diese Bücher stehen vom 24. bis 29. Juni im Lesesaal aus.

„Thüringer Bauernspiegel." Das jetzt erschienene Heft (Nr. 7, 1929) des „Thüringer Bauernspiegels" (erhältlich: Weimar, Landbundhaus) weist u. a. folgenden Inhalt auf: Deutsche Zwietracht. Von Heinrich v. Kleist. — Vom Holunderstrauch. Von Robert Hänsel, Schleiz. — Aus der mittelalterlichen Geschichte des Dorfes Wüllersleben. Thüringisches Schnärchen: Zocht. — Uralte Steinkreuze in Thüringen. — Noch ein Beitrag zu der Frage: „Sind die Bauern des Vieselbacher Bezirks, soweit die Dörfer zu Erfurt gehören, im Mittelalter leibeigen gewesen?" Von Oberlehrer E. Wagner, Kerspleben. — Mundartlicher Sprachschatz des Gebietes Vieselbach—Großrudestedt—Buttstädt—Apolda—Jena—Blankenhain—Weimar. Gesammelt von Walther Trögel. (3. Fortsetzung.) — Alte thüringische Frauentrachten: Die „Weimarische Rüge". Von Luise Gerbing (†). — Weimarer Bauernfamilien im Jenaer Bezirk (Bucha, Chmarty, Meinsdorf, Scharda, Ammerbach). 2. Teil. — Das „Geleitsrecht" im Landkreis Weimar während des 15. bis 18. Jahrhunderts: Das Bauernsgeschlecht König zu Vogelsberg im „Beigeleitsdienst". Von Walther Trögel, Weimar. (Schluß.) — Thüringisches Schnärchen. — Die Einsetzung des Patrimonialgerichts zu Gutsmannshausen. (2. Fortsetzung.) Von Regierungsrat Th. Mucke, Weimar. — Das Heft bringt wiederum vielerlei neu Erforschtes zur thüringischen Heimat- und Familiengeschichte!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192906231-16/fragment/page=0002

Unterhaltungs-Beilage

Sonntag, 23. Juni 1929

Frauenbildnis / Von Hermann Bang

Nur drei Begegnungen. Nur dreimal begegnet und doch blieb ein Bild in meiner Seele eingegraben, ein Frauenbildnis, das da drinnen tief in meinem Herzen leben wird, solange mein Gedanke lebt und ist.

Nur dreimal begegnet, und doch stand ich Angesicht gen Angesicht einem Schicksal gegenüber, und ich sah ein ganzes Leben sich entfalten und erfüllen und entblättern in einsamem Herbst.

Besnard hätte ihren Kopf malen können: das Antlitz, über dessen Farbe ein bleiches Gelb hingehaucht war, ein bleiches Gelb wie von einer feinen Rose, und die Augen unter den gewölbten Lidern, so dunkel wie Aegyptens Nacht und so ferne wie die Welten, die wir nie erreichen. Und den Nacken, der sich so schmal und schlank erhob und sich zu einem Gruß neigen konnte, wie der Dank einer Priesterin an die Gläubigen, die sich dem Altar nahen. Und das Lächeln, das den Rand nur der Zahnreihe entblößte und sich verflüchtigte und ausruhte in der Marmorstille der Linien.

Ja, Besnard hätte sie malen können.

Und die schlanken nervösen Hände — die waren das einzige, das eine Sekunde und unüberlegt das verborgene Fieber hinter diesen ebenmäßigen Schläfen der Antike verrieten — ja, die schlanken, von Geschlechtern modellierten Hände, die langsam geformten Meisterwerke dreier Jahrhunderte hätte er gefaltet, so willensstark verflochten, als sollten sie sich niemals trennen, so hätte er sie gefaltet in den Schoß des gelben Seidenkleides.

So hätte Besnard sie auf der Leinwand festgehalten.

Gerade so.

Wie ich sie zum erstenmal sah . . . Dort oben, weit weg, vor langer Zeit, in den Tagen, als ich noch jung war.

*

Wie deutlich doch gerade die stillsten Gegenden und ihre Menschen und ihre Art sich in unseren Gedanken abzeichnen können. Wie ein Spiegelbild, das ohne sich zu verändern und unwandelbar bis auf den Grund unserer Seele gesunken ist.

Die alte Mühle sehe ich am Eingang der Stadt, mit dem großen morschen Rad, das stehen geblieben ist, so wie eine Uhr stehen bleibt, wo das Leben schlummert. Ueber die Brücke sehe ich, wo die langsamen Bauernpferde träge mit der Kornfuhre hinausziehen, während der Kutscher, die Zügel lose in den Händen, halb schläft. Dort unter seiner Linde sitzt der Gastwirt, den Kopf auf die Brust herabgesenkt, und starrt, die vergessene Pfeife im Mundwinkel — starrt auf das Wasser des Flusses, das kaum gleitet, und wartet dick und breit auf die Gäste, die nicht kommen. Drei Mädchen spülen Wäsche und breiten sie langsam aus, wie jemand, der Zeit hat, langsam, Stück für Stück. Und sie gehen heim mit geleerten Körben durch die einzige Gasse, wo ein paar Hunde spielen, und die Schilder der Häuser, deren Malerei Schnee und Regen Jahr für Jahr gebleicht haben, glotzen wie im Halbschlaf in die Verlassenheit hinaus. Da liegt der Marktplatz mit einem üppigen Gras — wie es doch grün und frisch ist — zwischen den Steinen und seinem schiefen Pumpbrunnen. Niemand pumpt mehr. Denn der Brunnen ist ausgetrocknet. Aber die Pumpe ist geblieben und in sich selbst zusammengesunken — wie ein verschrumpfter Greis, der grübelnd stehen geblieben ist und die Zeit vergessen hat.

Es dämmert.

Die fünf Arbeiter der Gießerei gehen heim, und ihre Holzschuhe klappern gegen das Steinpflaster, und die Maler — sie, und dann die Dichter, die lieben diese Stadt — wandern still mit den Staffeleien auf dem Rücken in die einfallende Dunkelheit, heimwärts in ihre Behausungen . . .

In dieser Stadt lebte sie, in ihrer Eltern Haus, als ihre einzige Tochter. Und da sah ich sie zum erstenmal.

Hohe Lilien standen in den Beeten im Garten, durch den ich kam, und Rosen mit schlanken Stämmen. Rings herum waren Linden.

Und das Speisezimmer war hoch wie ein Saal. Die halbdichten Vorhänge fielen von ihren Stangen weißgelb in tiefen Falten herab wie eine Schleppe von dem Körper eines Weibes. Das Licht, das sich durch sie ergoß, habe ich nie wieder gesehen — es war mild und unwirklich und so schön wie der Schimmer einer Sommernacht. Rings um den Tisch hing ein Kranz von Weinlaub. Und über uns erhoben in blauweißen Vasen, deren Henkel Frauenbusen und Arme waren, die Lilien aus dem Garten ihre gerade und regungslosen Stengel . . . Um sie erklangen die Worte des Tages und das Rauschen des Festes und die Stimmen der Frauen — alte Rosensteine alter Schlösser, wie Wellen, die an einen Felsen branden, den sie nicht erreichen können . . .

Schlank mit dem Rubinband um den Hals, in dem gelben Seidenkleide, lächelte sie unter den Gästen des Vaters, so höflich wie die einzige Tochter des Hauses und so fern wie die, die in Einsamkeit nur ihrem eigenen lautlosen Gedanken zulächelt.

Da war es, daß er, der erste Maler des Landes, sich vor ihr verneigte, und mit niedergeschlagenen Augen flüsterte er:

„Wie schön Sie sind."

„Sagen Sie mir, Alice, wen soll soviel Schönheit beglücken?"

Wie jemand, der erwacht, schlug Fräulein Alice ihre Augen auf, und mit einem Lächeln — aber einem anderen als zuvor — antwortete sie, und ihre Stimme wurde so deutlich, wie die dessen, der einen Eid ablegt:

„Den Einzigen," antwortete sie.

Und der Maler schwieg . . . mit glühender Stirne.

*

Aber ein zweites Mal begegnete ich ihr.

Es war im August, am Strande von Marienlyst, ein Abend. Bänder um die Küste des Sunds, und die weißen Giebel des Kurhotels erhoben sich im Dunkel der Nacht wie ein Riesenwrack, das mitten in den Wellen der Luft vor Anker liegt.

Da war das Fest.

Die italienischen Lampen schlangen sich in Kränzen um das Wasser des Teiches, über das die Schwäne hinglitten, Märchenblumen gleichend, und die bunten Lampions hingen im Dunkel der Baumkronen wie schillernde Früchte, die man mit seinen Händen pflücken möchte.

Die Klänge des Walzers hallten über den Park und den Strand und den Sund, wo Boote mit farbigen Lampions, die an hohen Stangen befestigt waren, sich lautlos hin und her wiegen.

Aber auf dem Strand plauderten Tausende froh, und der Lärm stieg und fiel, die Laute des Lachens und klirrender Gläser und des Walzers und des Sprechens und Flirtens und Summens, und Tritte über den Kies und kleine Rufe und geflüsterte Worte und Bruchstücke eines Liedes, eines Gesanges vom Wasser her — — —

Während auf weißen Roben das Licht gelber Lampen fiel und glühende Gesichter lächelten, lächelten und verschwanden . . .

Und plötzlich Raketen. Ganz vorne am Strand, sie funkelten wie Feuerbogen — durch die Nacht gespannt — über uns, die Tausende.

Da begegnete ich ihr.

Plötzlich kam sie mir entgegen. Sie war in Weiß.

Und am Arme eines Herrn wandernd — eines hochgewachsenen Mannes, hoch und stark — ergriff sie meine linke Hand und wandte mir ihr Antlitz zu und flüsterte mir ins Ohr, hastig:

„Wie glücklich ich bin."

Und sie ging.

So sieht der Sieg aus oder die Seligkeit im Himmel des Herrn wie ihr Antlitz hier unter den Feuerbogen des Himmels.

Und ich sah sie zum dritten Male — — so lange nachher.

Ich war in eine ganz kleine Stadt gekommen, eine Kaufstadt, die einzige auf einer kleinen Insel. Das Meer lag um sie wie ein Gürtel. Ihr einziges großes Haus war die Kirche. Die lag weiß mitten in all dem Grün.

Als ich in das Hotel kam, stand da in meinem Glas eine Rose auf meinem Tisch. Sie war mit einem Brief gebracht worden. Ich öffnete ihn. Er war von ihr.

Da stand:

„Ich wohne hier. Wenn Sie mich besuchen wollen, wird es mich freuen."

Und unter den Worten ihr Name — ihr Mädchenname.

Ich blieb stehen, den Brief in meiner Hand, die wenigen Worte, die soviel sagten:

Hier wohnte sie und trug ihres Vaters Namen. Ich wandte mich dem Diener zu, der noch wartete, und ich nannte den Namen und fragte, wo in der Gasse das Fräulein wohnte:

„Ach, das Fräulein wohnt bei der Kirche," antwortete der junge Mann. „Das Fräulein hält ja Schule . . . Ja, Knaben und Mädchen . . . wie es jetzt ist — —"

Und plauderhaft wie alle Provinzler, fuhr er fort:

„Aber das Haus ist niedlich — obgleich es jetzt kalt sein muß, wo der Winter anbricht."

Ich ging hin.

Ja, das Haus lag neben der Kirche. Die Beete des alten Kirchhofes lagen davor. Ein einziges Eisenkreuz ragte noch auf, einen verrosteten Namen tragend. Die ersten Blätter des Herbstes waren gelb zwischen das Grün gefallen. Sie glichen Schmetterlingen, die tot waren.

Das Zimmer blieb einen Augenblick leer, während ich die Palmen ansah, die sich auf ihren Ständern erhoben, und die Mohnblumen, dunkel in hohen Vasen.

Dann kam sie.

Waren fünfzehn Jahre vergangen? Ja, über ihrer linken Schläfe erhob sich ein Silberstreif, so als wäre ein Silberkamm im Dunkel des Haares befestigt. Aber das Lächeln glitt wie früher flüchtig dahin, während sie den Rand der schönen Zähne entblößte, und die Augen lagen unter gewölbten Lidern so fern wie die Welten, die wir nicht erreichen.

„Wie schön Sie noch sind," flüsterte ich.

Sie reichte mir ihre beiden Hände, wie man sie einem Freunde reicht und sagte:

„Kommen Sie. Setzen wir uns und sprechen wir. Ich spreche selten. Denn ich bin immer allein. Aber sprechen wir jetzt. Die Zeit ist kurz."

Sie führte mich in ein kleines Gemach, wo den drei Wänden entlang hohe Sofas standen. Ein einziges Bild deckte dort in der Mitte die Mauer, mächtig und hoch . . .

Er war es — ja, er war es, der Mann vom Strande.

„Setzen Sie sich," sagte sie und setzte sich selbst, und wir sprachen ein Weilchen gar nicht.

Dann sagte sie, aufrichtig, wie die Stolzen es sind — und hatte damit alles erklärt —:

„Mein Freund, ich hatte auf den Einzigen gewartet . . . Darum wollte ich auch einzig in seinem Herzen sein."

Sie schwieg wieder, und es war, als ob ihre Worte zitternd in der Luft verweilten.

Den Kopf hatte sie in ihre Hände gestützt, und die gewölbten Augenlider waren gesenkt . . .

Wo saß ich dieses Bild, wo doch? Wer trägt es wohl in Marmor ein so schönes Denkmal?

(Autorisierte Uebertragung von Marie Frangos.)

Ein Gauner überfährt den anderen. Stand da kürzlich ein elegant gekleideter junger Mann am Bordstein in der Rue de La Jonquière in Paris und betrachtete mit anscheinend sachverständigem Blick eine wunderbare Limousine. Dann setzte er sich mit dem gleichgültigsten Gesicht der Welt ans Steuer und fuhr davon. Zwei Droschkenfuhrer sahen dem Wagen erstaunt nach, denn die Limousine beschrieb eine Unmenge Kurven und Zickzacks, die nicht danach aussahen, als wäre der Mann am Steuer ein geübter Fahrer. „Der hat den Wagen bestimmt gestohlen", meinte einer der Droschkenführer, und sofort setzten beide der schlingernden Limousine nach. Nun begann eine wilde Jagd, die nach wenigen Minuten damit endete, daß die Limousine einen harmlosen Fußgänger überfuhr und dann mit der Nase gegen einen Baum rannte und stehen blieb. Die Polizei war bald zur Stelle und verhaftete den unsicheren Fahrer, der den Wagen tatsächlich gestohlen hatte. Somit wäre an der ganzen Geschichte nichts Außergewöhnliches gewesen, hätte nicht die Polizei in dem Ueberfahrenen, der schwer verletzt war, einen schon lange steckbrieflich verfolgten Verbrecher erkannt.

Jägers Sprache. Der Kugelschütze „trägt die Kugel an" wenn er auf Reh- und Rotwild schießt. Das Wegziehen der Haut von erlegtem Reh- und Rotwild nennt der Jäger „aus der Decke schlagen" oder „aus der Decke schlagen". Wenn ein Raubvogel auf sein Opfer stößt, um es zu töten, dann „schlägt er es". Wenn die Hühnervögel sich paaren, dann „tritt" der Hahn die Henne. Den Balzlaut des Wildtaubers nennt der Weidmann „ruchsen". Die Häfin „setzt" ihre Jungen, und die Füchsin (Fähe) „wirft" sie.

Zufall

Skizze von **Margarete Fischer**

Herr Milein war in der Sommerfrische, hatte ein Zimmer im Goldenen Hirsch bezogen und kreute sich. Als er vor dem Schlafengehen noch einmal leise seine Tür öffnete, um seine staubigen Stiefel hinauszubefördern, tat sich auf der anderen Seite des Korridors ebenso leise eine Tür auf, und ein braungebrannter Mädchenarm senkte sich vorsichtig hernieder, um ein Paar kleiner Lederschuhe vor die Schwelle zu setzen. Herr Milein konnte eben noch einen silberblonden Haarschopf erblicken und den Schein angenehm kontrastierender Augen, auch bemerkte er mit Bedauern, daß der Arm einen sanften Goldton besaß. Sein Schlaf wurde durch diese Eindrücke angenehm beeinflußt, ebenso sein Erwachen am nächsten Morgen. Als er nach erfrischender Toilette seine Schuhe wieder hereinholen wollte, hoffte er, daß eine stillschweigende Sympathie den braunen Arm zum selben Augenblick hernieder sinken würde. Aber nein. Der Platz drüben vor der Schwelle war bereits leer. Herr Milein hatte zu lange von den angenehmen Eindrücken geträumt oder zu lange unter ihrem Einfluß Toilette gemacht, und es blieb nichts als die Hoffnung, den silbernen Schopf beim Frühstück wiederzufinden.

Nun war Herr Milein kein Feigling, durchaus nicht; aber er besaß zwei Schwächen. Er hatte erstens eine heimliche Scheu vor Hunden. Zu seiner Rechtfertigung mag gesagt sein, daß diese Tiere trotz seines liebenswürdigen Gemütes eine unerklärliche, angriffswütige Vorliebe für ihn besaßen (wovon bereits mehrere Bisse zeugten). Und zweitens war er von großer Schüchternheit jungen Damen gegenüber, obgleich es nicht erwiesen ist, daß diese Wesen dieselbe angriffslustige Vorliebe für ihn besaßen.

So erspähte Herr Milein im Garten des Hotels zwar wirklich den silbernen Schopf über braungebrannter Fassade und eine überaus angenehme Gestalt in kräftigem Blau dazu, aber er vermochte nicht, sich dieser Gestalt auch nur im geringsten freundschaftlich zu nähern. Durchaus nicht. Der Abstand zwischen ihnen blieb derselbe, während er ihr verstohlen auf dem Weg in die nächsten Berge und wieder ins heimische Quartier folgte.

Vor dem Mittagessen allerdings sah er die Begehrte auf einer Bank in den Anlagen, allein sie hatte sich abgewandt, zeichnete mit ihrem Bergstock in den Sand des Weges und änderte diese Stellung auch nicht, als er sich ein Herz faßte und sich mit freundlichem Gruß auf die andere Ecke der Bank setzte. Ergrimmt und entmutigt drehte Herr Milein sich in die entgegengesetzte Richtung, ebenfalls gedankenvoll im Sande malend. Schon ließ sich auch eine alte Dame zwischen ihnen nieder, und Grimm und Enttäuschung erreichten ihre Höhe.

Aber siehe da — (wie ein Uebel sich oft als Glück entpuppt). — „Wie spät ist es wohl?" fragte die alte Dame, und beider Köpfe wandten sich zuvorkommend herum; die Blicke trafen sich, vom Zifferblatt abirrend, in höflich angenehmer Freundlichkeit, mit heimlich spitzbübischem Lächeln sogar.

Ja, daß sie reizend war, das wußte er nun; ihre Miene nahm alsobald ihre Zurückhaltung wieder an, ja, sie schien Bekanntschaften gänzlich abgeneigt zu sein und verließ die Bank, ehe die redelustige Dame sie im Gespräch vereinen konnte. Herr Milein schloß auf unglückliche Liebe und gab betrübt die Hoffnung auf, den silbernen Schopf als Gefährten in die Berge zu gewinnen.

So schlug er am Nachmittag einsame Pfade ein, die zwischen Bauernghöfen hindurch den Weg zum Gießbach abkürzten, freute sich der idyllischen Heimstätten, guckte in Häuser und Ställe und redete mit flachsköpfigen, schwarznasigen kleinen Bauernkindern, als in einem Anwesen plötzlich ein zähnefletschender Köter ihm mit gehässig blutunterlaufenen Augen entgegensprang und ihn mit wütendem Gekläff verbellte. Ein Unbehagen erfaßte Herrn Milein. Das Geheul wurde drohender. Das Tier war im Begriff, ihn anzuspringen. Da klemmte er sich mit raschem Entschluß durch eine gelockerte Planke des Zaunes, drückte sie wieder fest zu und fand sich mit rotem Kopf auf einer Wiese, einer Herde Kühe und — wer beschreibt seine schreckhafte Ueberraschung — dem silberblonden Schopf gegenüber, der, ein großes Paket unter dem Arm, ratlos und ängstlich vor den Kühen gewichen war.

Da standen sie nun und sahen sich an — verblüfft, beschämt —, während die Tiere mit blödem Gebrüll die Stirnen senkten. Was tun? Ja, was nun? — Herr Milein fühlte sich wahrhaftig Manns genug, den Kampf mit den Tieren aufzunehmen. O, jetzt konnte er zeigen, daß er kein Feigling war. Er faßte mit einer Hand seinen Stock fester, mit der anderen die Hand des goldbraunen Armes mit sanfterer Festigkeit und führte das blaue Gewand sicher zwischen den Kühen hindurch.

Und da standen sie nun wieder und sahen sich an — erwartungsvoll und nicht gerade klug —, aber doch klug genug, um in ein befreiendes Gelächter auszubrechen.

Und von hier ab fiel es nun wirklich nicht mehr schwer. Es war wohl eine Selbstverständlichkeit, daß Herr Milein sich erbot, die Dame zur Sicherheit weiter zu geleiten, und bei dieser Gelegenheit nach ihrem Ziele frage. Der silberne Schopf erzählte, daß er eben ein Paket Aepfel geholt habe, die Herr Milein nun bereits in Händen hatte. Damit aber ihr Begleiter nicht so schwer daran zu tragen hätte, schlug das kleine Fräulein mit einer alle Erwartungen übertreffenden Munterkeit vor, sich unter eine Eiche zu setzen und das Gewicht nach Möglichkeit zu verringern —, was sie in einiger Entfernung von der Gefahrenzone denn auch in bester Laune taten. Dabei ergab es sich, daß die Unnahbarkeit des blonden Schopfes im Grunde nichts als Aengstlichkeit gewesen war, so daß Herr Milein guten Grund besaß, sich als Beschützer in die Berge anzubieten, was gern angenommen wurde. — Und so hatte der erste Apfel, den diese Eva Herrn Milein reichte, keineswegs den Verlust eines Paradieses zur Folge. — Im Gegenteil.

Hochschulen

Erlangen

Der durch das Ableben des Geheimen Rats E. Sehling an der Universität Erlangen erledigte Lehrstuhl für Kirchenrecht ist vom 1. Okt. 1929 an den Privatdozenten Dr. jur. Hans Liermann in Freiburg i. B. übertragen worden.

Jena

Die Ferienkurse in Jena finden in diesem Jahre vom 2. bis 15. August statt. Nach dem Tode von Prof. Dr. Wilhelm Rein, dem Mitbegründer und langjährigen Leiter der seit 1889 bestehenden Kurse, werden die Kurse unter dem Namen „Reinsche Ferienkurse" unter Leitung eines Ausschusses, der aus den Herren Prof. Dr. Detmer, Prof. D. Dr. Weinel und Prof. Dr. Weiß besteht, weitergeführt. Das äußerst reichhaltige Programm umfaßt 80 verschiedene Kurse aus allen Gebieten. Das Programm wird kostenlos durch das Sekretariat der Reinschen Ferienkurse, Fräulein Cl. Blometer, Jena, Carl-Zeiß-Platz 3, zugesandt.

Kiel

Der ordentliche Professor für Straf- und Prozeßrecht an der Universität Kiel, Dr. jur. Eberhard Schmidt, scheidet auf seinen Antrag zum 1. Oktober 1929 aus dem preußischen Staatsdienst aus. Dr. Schmidt folgt einem Rufe an die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Hamburgischen Universität als Nachfolger des verstorbenen Geheimen Justizrats Moritz Liepmann.

Königsberg

Amtlich wird die Ernennung des o. Professors Dr. Ernst von Hippel von der Universität Rostock zum o. Professor für öffentliches Recht an der Universität Königsberg als Nachfolger L. Waldeckers bestätigt.

Zürich

Der Kunsthistoriker Geheimrat Professor Dr. Heinr. Wölfflin vollendet am 21. ds. Mts. das 65. Lebensjahr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192906231-16/fragment/page=0003

Der Schiffbruch der Siddartha

Dreißig Jahre sind es her, daß die hölzerne Bark „Siddartha" im Atlantischen Ozean Schiffbruch erlitt. Welche Leiden die unglückliche Mannschaft zu ertragen hatte, sei hier geschildert, trieb sie doch auf dem Wrack zwanzig Tage umher, ehe sie gerettet wurde.

Mit einer Ladung Bauholz für Liverpool verließ die hölzerne Bark „Siddartha" am 16. Januar den Hafen Jacksonville in Florida; aber niemand, angefangen beim Kapitän bis herunter zum Schiffsjungen, ahnte an Bord, daß die Fahrt ein ebenso vorzeitiges wie unerwartetes Ende finden sollte. Trotz heftiger Stürme ging anfangs alles gut; dann aber, am 17. Tage der Reise, geschah das Unglück. Das war der 2. Februar. Ein fürchterliches Unwetter brach über das Schiff herein. Der Klüverbaum ging über Bord, die Stützen der Reeling brachen und wurden fortgeschwemmt, das Wasser ergoß sich in wahren Sturzfluten in die Kabinen, zerstörte alles und vernichtete überdies nicht nur die Trinkwasserfässer, sondern auch noch den gesamten Proviant. Lediglich zwei Tonnen Kartoffeln konnten gerettet werden.

Welch' trostlose Lage! Da trieb nun das vordem so stolze Schiff hilflos als armseliges Wrack auf dem Ozean — und auf ihm befanden sich dreizehn Männer, die außer rohen Kartoffeln keinerlei Nahrung besaßen, über kein Trinkwasser verfügten und zudem Tag und Nacht pudelnaß waren, weil sie gezwungenermaßen an Deck des Wracks bleiben mußten. Nur dem Umstand, daß die „Siddartha" Holz geladen hatte, war es zuzuschreiben, daß sie nicht unterging.

Mit brennenden Augen suchten die Unglücklichen den Horizont ab. Die Stunden wurden ihnen zu Tagen, die Tage zu Ewigkeiten. Zu der Todesnot gesellten sich entsetzliche Qualen des Hungers und des Durstes. Aber niemand murrte. Heldenhaft ertrug jeder einzelne die unbeschreiblichen Martern. Einmal tauchte ganz fern ein Segel auf. Wie ein Blitz war alles auf den Beinen. Man winkte und schrie, schwenkte weiße Stoffetzen — umsonst. Das Schiff fuhr vorüber und entschwand bald den entsetzten Blicken der Unglücklichen.

Die nächsten Tage brachten böse Verschlimmerungen. Zwei Mann der Besatzung erkrankten ernstlich, ohne daß es möglich gewesen wäre, ihnen Hilfe zu bringen, waren doch auch alle Medikamente von der grausamen Flut vernichtet worden. Der anderen bemächtigte sich allmählich eine immer größer werdende Verzweiflung. Immer hohlwangiger wurden die Gesichter, immer hoffnungsloser die Blicke. Nicht lange mehr — und der Tod würde kommen, um reiche Ernte zu halten.

Aber das Schicksal hatte es anders bestimmt.

„Es war am 22. Februar, ein Datum, das wir niemals vergessen werden und gerade zwanzig Tage nach jenem, an dem unser Leiden angefangen hatte," schrieb später der Kapitän des Schiffes, und fuhr fort: „Als die Sonne an jenem Tage aufging, machte sich kein Zeichen eines Schiffes auf der weiten Fläche des Ozeans bemerkbar. Als es heller wurde, kletterte der zweite Maat mühselig in die Mesansmarsfaling, wo er jeden Tag stundenlang zu sitzen und den Horizont in der vergeblichen Hoffnung, ein Schiff zu sichten, abzusuchen pflegte. Wie lange er oben gewesen war, weiß ich nicht; denn ich hatte ihn ganz und gar vergessen. Aber plötzlich schreckte er uns alle mit dem Schrei: „Ein Segel! Ein Segel!" aus unserer dumpfen Stimmung auf."

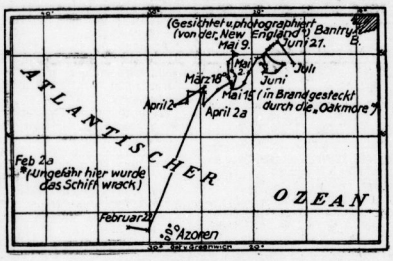
Wahrhaftig, der Maat hatte sich nicht getäuscht: es war ein Segel, das er erspäht hatte, ein Segel, das zu einem Schiffe von der Art der „Siddartha" gehörte. Ganz fern schimmerte es am Horizont, aber es kam näher, immer näher. . . .

Eine unbeschreibliche Aufregung bemächtigte sich der Schiffbrüchigen. Die Angst, auch dieses Schiff könnte vorübersahren, ohne sie zu sehen, ließ alle ihre Lebensgeister lebendig werden. Wieder setzte das Schreien und Winken ein. Und wirklich, als das fremde Schiff noch näher herangekommen war, ging an seinem Mast plötzlich ein Signal hoch. Man hatte sie gesehen!

Ein Freudentaumel nahm die Gemüter der Unglücklichen gefangen, der sich noch verstärkte, als der Kapitän des nunmehr ganz herangekommenen Schiffes, dicht am Heck der „Siddartha" vorbeikreuzend, herüberschrie, daß er ein Boot aussetzen würde. Wirklich stoppte der Segler gleich darauf ab, ließ ein Boot zu Wasser, das unter Führung des Ersten Steuermannes dem Wrack zustrebte.

„Wegen der rauhen See", fährt der Kapitän der „Siddartha" in seinem Bericht fort, „konnten unsere Retter das Boot nicht längsseits bringen; darum rief uns der Steuermann zu, wir sollten ihm ein Tau zuwerfen. Das taten wir, indem wir das eine Ende an Bord festhielten, worauf die Besatzung des Bootes dieses so dicht an das Wrack holte, als sie ohne Gefahr wagen durfte. Nun teilte ich dem Steuermann mit, daß zwei Kranke an Bord seien, die ins Boot hinabgelassen werden müßten. Mit wunderbarer Geschicklichkeit brachte er das Boot dicht unter das Heck, und es gelang uns, die Kranken einzeln hinunterzuschaffen. Darauf ließ der Steuermann das Boot aber wieder bis zu einer gefahrlosen Entfernung fortrudern und erklärte, er dürfe es nicht noch einmal wagen, es so dicht an das Wrack heranzubringen, vielmehr sollte sich der Rest von uns am Tau entlang ins Boot hinablassen. So geschah es; einer nach dem anderen trat über das Tau den Weg ins rettende Boot an. Wir waren gerettet!"

Einer nach dem anderen traten die Schiffbrüchigen über das Tau den Weg ins rettende Boot an.



Die Irrfahrten des Wracks.
Diese Karte veranschaulicht uns den langen Weg, den das Wrack bis zu seiner Einfangung zurücklegte.

Leider starb der eine der Kranken zwei Tage darauf, die anderen aber gelangten sicher, siebzehn Tage nach ihrer Erlösung, nach Amsterdam. Das Wrack der „Siddartha" aber gespensterte noch 1800 Seemeilen weit im Ozean herum, so eine große Gefahr für die Schiffahrt bildend. Nicht weniger als einundvierzig Mal wurde es gesichtet. Der Kapitän des Dampfers „Oakmore" steckte es in Brand, hoffend, dadurch das Meer von dieser drohenden Gefahr zu befreien, doch der Vorsatz scheiterte, weil das Feuer ausging. Am 1. Juli traf ein anderer Dampfer, und zwar der „Melampus", das Wrack. Kurz entschlossen nahm er es ins Schlepptau und brachte es nach der Bantry Bay, wo es noch viele Jahre lang als Sehenswürdigkeit angestaunt wurde.

Wer weiß wie ein Tunnel gebohrt wird?

Mancher wird denken, das sei sehr leicht. Man gräbt ein Loch durch einen Berg, immer weiter und weiter, bis man eines schönen Tages auf der anderen Seite wieder herauskommt. Nun, ganz so einfach ist das freilich nicht. Es gehören sogar ganz besonders kluge Köpfe dazu, denn mit dem Durchbohren oder Sprengen des Berges, unter dem die Eisenbahn hindurchsausen soll, ist es nicht getan. Schon die Suche nach der günstigen Durchbruchsstelle will verstanden sein, ist doch nicht jedes Gestein für den Tunnelbau geeignet! Ist diese Stelle jedoch gefunden, dann kann die Arbeit beginnen —

und zwar von beiden Seiten des Berges zugleich, denn auf diese Weise geht der Bau schneller vonstatten.

Nun könnt ihr denken, wie genau der Weg durch den Berg vorher ausgerechnet werden muß. Wenn diese Berechnung nämlich nicht ganz richtig wäre, könnte es doch passieren, daß sich die Tunnelbauer gar nicht in der Mitte des Berges treffen, sondern aneinander vorbeigraben! — Die ungeheuren Erd- und Steinmassen, die aus dem Berg herausgebracht werden, kommen auf bereitstehende Wagen und werden fortgebracht. Wichtig ist, daß der Tunnel nicht wieder einstürzt. Auch da weiß man sich Rat: die ausgegrabenen Höhlungen werden durch große Holzbalken gestützt und dann ausgemauert. Die Arbeitszeit, die ein Tunnel bis zu seiner Fertigstellung benötigt, richtet sich natürlich nach der Größe des jeweiligen Durchbruchs.

An dem großen Simplon-Tunnel wurde sieben lange Jahre gearbeitet, dafür ist er aber auch 19 803 Meter lang!

Ja, man sieht es so einem Tunnel, wenn man ihn durchfährt, gar nicht an, was er den Menschen für Kopfzerbrechen und Mühe gemacht hat, bis er fertig war. Man durchsaust ihn in wenigen Minuten.

Von giftigen Nattern

Die warme Jahreszeit ist schön, aber auch unter Umständen gefährlich. Darum verdient gerade jetzt die Kreuzotter unsere besondere Aufmerksamkeit, ist sie doch außer der noch in vereinzelten Gegenden vorkommenden Viper die einzige Giftschlange Deutschlands.

Durchstreifen wir den zoologischen Garten, werden die Giftschlangen unserem Interesse nicht entgehen — und kehren wir ihnen wieder den Rücken zu, atmen wir meistens auf und denken: „Nur gut, daß diese giftigen Nattern nicht bei uns leben!" Ja, in dieser Beziehung können wir wirklich von Glück reden. Nur dort, wo tropische Hitze herrscht, pflegen Schlangen ihr Wesen zu treiben. Da ist zum Beispiel die Kobra oder Brillenschlange, die wir auch im Bilde zeigen. Jeder Indienreisende kann ein Liedchen von ihrer Gefährlichkeit singen. In Mexiko macht sich eine andere Giftschlange breit, die Klapperschlange, von der es zahlreiche Arten gibt. Sie tragen am Schwanzende eine aus hornigen Ringen bestehende Rassel, die sie in Augenblicken der Gefahr in Bewegung setzen. So entsteht das Klappern. Außerdem dient diese Rassel aber auch sozusagen als Lautsprecher, denn man hat einwandfrei feststellen können, daß sich die Schlangen unter sich durch jenes Klappern auf weite Entfernungen hin verständigen. Mittelamerika ist auch nicht frei von gefährlichen Giftnattern, von denen die Puffotter wohl die gefürchtetste ist, fallen ihren Bissen doch alljährlich Hunderte von Personen zum Opfer.

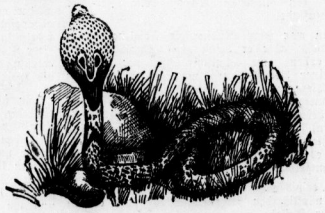
Aber „Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!" singt der Dichter. Etwas „Gutes" ist es aber in diesem Falle nicht, was in unserer Nähe liegt, die Kreuzotter nämlich! Mit dem Frühling erwacht auch sie zu neuem Leben, nachdem sie den Winter unter Baumwurzeln, Moos, Steinen oder ähnlichen geschützten Stellen verbrachte. Mit ihr ist durchaus nicht zu spaßen. Zwar greift sie uns niemals an, aber wenn wir sie zufällig treten, nimmt das Tier in den meisten Fällen nicht an, daß dies nur versehentlich geschah — und als Folge davon beißt sie blindlings zu. Wehe dem, der kein festes Schuhzeug trug! Die Zähne der Kreuzotter sind scharf und durchdringen dünnes Leder ohne jede Mühe! **Darum Vorsicht bei Ausflügen!** Wo sich sumpfiges Gelände befindet, liegt stets Kreuzotterngefahr vor! Hier lebt sie, hier findet sie ihre aus Mäusen, Eidechsen und ähnlichem Getier bestehende Nahrung, hier sucht sie allerdings auch der Igel auf, und solche Besuche enden meist traurig. Für die Kreuzotter nämlich

Geübte Kreuzotternfänger locken die giftigen Schlangen an und fangen sie ein.

Links: So fängt man Kreuzottern mit der Zange.

Rechts: Die angelockte Schlange kriecht auf den Schuh des Fängers.

Denn der gestachelte Ritter ist ein famoser Kreuzotternfänger. Ohne Zögern greift er sie an und tötet sie geschickt, um sie als leckere Delikatesse zu verspeisen. Das heißt, die Giftzähne und Giftdrüsen läßt der Schlauberger unberührt, denn er kennt die Gefährlichkeit des Giftes! Um so sonderbarer mutet es daher an, daß sich viele Menschen über die Gefährlichkeit eines Kreuzotternbisses nicht im klaren sind. Solch ein Biß kann sogar tödlich wirken! Die gebissene Stelle muß sofort fest abgeschnürt werden, die Wunde muß ausbluten — und dann zum Arzt mit dem Gebissenen, so schnell wie möglich! Hoffentlich ist niemand von uns so töricht, eine Kreuzotter fangen zu wollen! Das ist überaus gefährlich und muß sehr verstanden sein. Ein solches Unterfangen überläßt man, wenn man keinen Schaden davontragen will, denjenigen, die über die zum Fang nötigen Kenntnisse verfügen. Darum noch einmal: Vorsicht bei Ausflügen — Kreuzotterngefahr!



Wie eine Brillenschlange aussieht, wenn sie sich in Wut befindet!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192906231-16/fragment/page=0004

Halle

Geld barmherzig!

Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Römer 8, Vers 19.

Ein tiefer Zwiespalt geht durch unsere Bedeutung der Natur. Die unendliche Fülle der Schöpferkraft, der Blütenreichtum des Rosenmonats lässt das Herz in Freude höher schlagen. Aber noch ist die Not nach, die ein unbarmherziger Winter an verhungerten und erfrorenen Rehe ist ein ein großen Klagelied der ängstlich seufzenden Natur.

Da der Tat, die optimistische Weltanschicht wird durch die Tatsachen widerlegt. Alle Schönheit harmlicher Naturgestaltung kann die tiefe Grausamkeit nicht verdecken, die in der Natur lebt und täglich millionenfach auswirkt. Alles Raubzeug von der Harmlosigkeit der anderen. Alle Lift und alle überlegene Kraft dient dem einen zur Vernichtung des anderen. Und wie grausam können Kinder sein, wenn es ihnen gelingt, ein Tier zu fangen! Die Grausamkeit liegt auch dem Menschen im Blute.

Wenn der größte Herold des Christentums das Seufzen der Kreatur mitempfindet, so kommt er der Wahrheit näher als die gestern modernen Philosophen mit ihrer Naturverehrung. Er sieht die Wirklichkeit. Aber gerade in der die Not mitfühlt, wird zum Verkünder der Erlösung dieser Not. Sie soll ein Ende nehmen; auch auch die Kreatur frei werden wird von dem Fluch des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes". Aber schon jetzt muß das Mitfühl sich auswirken. Wer so das tiefste Stöhnen der Tierwelt erfühlt, wird sie in Schutz nehmen vor aller unbedachten oder gar bösmilligen Tierquälerei. Tierschutz ist im tiefsten Sinne Achtung vor dem Geschöpf und Ehre gegen den Schöpfer. Wir wollen uns der vierte Sonntag mit seiner Botschaft erinnern. Und das Evangelium ruft dazu: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist."

Lic. Schenke.

Cröllwitz ohne Turnhalle

Protestversammlung der Elternschaft in Gemeinschaft mit Vereinen aller Art

Aus Kreisen der Cröllwitzer Einwohnerschaft wird uns mitgeteilt:

Die seit Jahren immer brennender werdende Turnhallen-Angelegenheit des sich immer rascher entwickelnden Stadtteils Cröllwitz hatte auf Veranlassung des Elternbeirats der Cröllwitzschule, der zu wiederholten Malen in der Sache Angelegenheit vorstellig geworden war, vor Tage die

Vorstände zahlreicher Cröllwitzer Vereine,

vorsächlich solcher, die in der Jugendpflege tätig sind, im „Krug zum grünen Kranze" zusammengeführt; auch interessierte Privatpersonen und Eltern waren zugegen.

Die gut besuchte Versammlung nahm mit Enttäuschung Kenntnis von der Absicht, die Schule mit dem „überdachten Raum" — wie es in der Antwort auf das letzte Schreiben des Elternbeirats heißt — zu bedenken, da eine solche Anlage während des Sommers überflüssig und während der anderen Jahreszeiten vollständig unbrauchbar sein würde. Wenn der Magistrat glaubt hat, mit dieser zweifelhaften Zwischenlösung die endgültige Erledigung der nunmehr 1½ Jahrzehnt die Gemüter bewegende Cröllwitzer Turnhallen-Angelegenheit wieder auf eine Reihe von Jahren hinausschieben zu können, so dürfte er sich gewaltig geirrt haben.

Die breiteste Oeffentlichkeit wird sich nunmehr der Sache energisch annehmen, und das um so mehr, als z. B. im Süden der Stadt

für die Hilfsschulkinder Prachtbauten errichtet

werden und auch sonst auf dem Gebiete der baulichen Betätigung große Summen für teilweise völlig überflüssige Dinge (Figuren der Cröllwitzer Brücke, Denkmals- und Hausadbruch) ausgegeben werden. Für die Jugend des Stadtteils Cröllwitz aber kann anscheinend auch nicht das Allernotwendigste aufgebracht werden, so daß jetzt verschiedene Vereine ihre Jugendgruppen auflösen mußten, weil ihnen als Turnlokale nur Gastwirtschaften zur Verfügung standen.

Die Versammlung beschloß schließlich einstimmig, der Stadtverordnetenversammlung das dringende und energischste Verlangen zu unterbreiten, sich mindestens für den sofortigen Bau einer würdigen und zeitgemäßen Turnhalle einzusetzen. Die Beschlußfassung über die

Abstellung weiterer Mängel

(unzulängliche Abortverhältnisse usw.) wurde vertagt, weil zu erwarten ist, daß ihnen von anderer Seite abgeholfen wird.

Die Kunde, daß seit kurzem fünf Klassen mit elektrischem Licht und zeitgemäßen Bänken versehen sind und die anderen Klassen bald folgen dürften, wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Endlich Sonntagsfahrkarten nach Dresden

Aber erst von Oktober d.

Auf Antrag der Halleschen Arbeitsgemeinschaft für Fahrplanfragen, welcher der Hallesche Wirtschafts- und Verkehrsverband, das Städtische Verkehrsamt, die Industrie- und Handelskammer sowie der Wirtschaftsverband Mitteldeutschlands angehören, hat die Reichsbahn die Auflegung von Sonntagsrückfahrkarten nach Dresden auf dem Hauptbahnhof Halle genehmigt. Die durch die Freigabe der D-Züge für die Benutzung mit Sonntagsrückfahrkarten gestiegene Bedeutung Dresdens als Ziel- und Durchgangsstation für Leute von Halle ausgehenden Wochenendverkehr ließ diese Maßnahme als wünschenswert erscheinen.

Die Einführung der neuen Sonntagsrückfahrkarten kann allerdings erst zum nächsten Fahrplanwechsel im Oktober d. J. erfolgen. Bis dahin müssen Wochenendreisende nach Dresden je eine Sonntagsrückfahrkarte Halle—Leipzig und Leipzig—Dresden lösen. An dem Nachlöseschalter auf dem Querbahnsteig des Hauptbahnhofes in Leipzig werden Sonntagsrückfahrkarten in dem gleichen Umfange wie an den übrigen Fahrkartenschaltern verabfolgt.

— **Geschäftsjubiläum.** Die Firma Schlesingersche Buchdruckerei, Inhaber Emil Schlesinger, begeht am 1. Juli den Tag ihres 75jährigen Bestehens.

— **Gegen die Mückenplage.** Die Fernhaltung der Mücken aus Schlafzimmern ist dadurch möglich, daß man die Fenster während des Sonnenuntergangs geschlossen hält, denn viele Mücken fliegen hauptsächlich während des Sonnenuntergangs. Während der übrigen Tageszeit können die Fenster ohne weiteres geöffnet werden. Ist die Sonne unitergegangen, dann können die Fenster wieder geöffnet werden, um für die Nacht kühle Luft in den Räumen zu schaffen.

210000 Postsendungen pro Tag!

Die Briefverteilungim Postamt 3

Die Direktion des Postamts 3 in Halle hatte die Presse zu einer Besichtigung während der Arbeitsrichtsen Zeit, und zwar von 6 bis ½8 Uhr vormittags, geladen. In dieser Zeit findet die Verteilung der mit den Zügen ankommenden Postsachen statt. Postdirektoren Lütgerding und Wiecke hatten hierbei die Führung übernommen.

Die Beförderung der Postsäcke von dem Postzug nach dem Amt erfolgt durch einen Tunnel 180 Briefträger, darunter 9 Landbriefträger, tragen täglich die eingehende Post ab. Durchschnittlich beträgt die Zahl der mit der ersten Postzustellung verteilten Briefe und Druchsachen 450. Neben der Postzustellung erledigen

27 Geldbriefträger

die gesamte Geldzustellung. Abgetragen werden die eingehenden Brief- und Geldsendungen für ganz Halle. Diese Regelung ist seit einem Jahr getroffen, weil das Postamt 3 durch seine Lage unmittelbar an der Bahn die beste Gewähr für schnelle Erledigung gibt. Die Zahl der in Halle eingehenden und zum Austragen bestimmten Sendungen beläuft sich innerhalb 24 Stunden auf 210 000 Stück. Davon entfallen ein Drittel auf Abholer, der Rest wird abgetragen. An Zeitungen werden täglich rund 17 000 Stück zugestellt. Die Zustellung werden monatlich ungefähr 45 000 Bestellgänge ausgeführt. Der Umsatz in diesem Zeitraum beträgt 6½ Millionen Mark. Neben 22 000 Nachnahmesendungen gehen monatlich noch 1300 Postaufträge heraus. Die Geldbriefträger bekommen auf ihrem Bestellgang einen Pauschbetrag. Sie berrechnen dann bei der Rückkehr an besonderen Verrechnungsschaltern. Ferner tragen die Briefträger während 24 Stunden 1500 Einschreibsendungen aus. An Rundfunkteilnehmern hat Halle zurzeit 11 000 aufzuweisen, die durch den Einzug der monatlichen Gebühren eine nicht unerhebliche Mehrarbeit verursachen.

Die im Sortiersaal ankommenden Sendungen werden geöffnet und zunächst nach großen und kleinen Stücken sortiert. Von hier wandern sie zu einem 14teiligen Verteilungsfender, wo die Einteilung nach Bezirken vorgenommen wird. Die Briefträger holen dann fortlaufend die sortierten Postsachen ab, um sie nun ihrerseits nach Straßen zu ordnen. Der gleiche Vorgang wiederholt sich mit den Zeitungen. Diese werden zunächst roh nach der Stückzahl auf die einzelnen Bezirke verteilt und von diesen dann auf die Leser. Der abgehende Briefträger hat an starken Posttagen oft eine Last bis zu 15 Kilogramm zu schleppen.

Nach Möglichkeit wird mit dem Briefträger nicht gewechselt,

da es immer von Vorteil ist, eingearbeitete Kräfte im Revier zu haben. Ein besonderer Uebelstand sind die eingehenden Postsendungen ohne Straßenbenennung. Es kommen hiervon täglich etwa 2400 Sendungen an, die dann ausgeruhen werden oder aber durch zwei Beamte an Hand des Adreßbuches bearbeitet werden müssen.

Als letzter Zug wird mit der ersten Frühpost der D-Zug von Magdeburg, 6.28 Uhr ankommend, abgefertigt.

Die Eilbriefe werden halbstündlich zum Telegraphenamt befördert und von dort durch Depeschenboten befördert. Die Zustellung der Eilbriefe ruht des Nachts, wenn dies nicht besonders vermerkt ist. Die zur Verteilung kommenden Wurfsendungen werden durch eine besondere Berufsstatistik erfaßt und verteilt.

Fünf Minuten vor ½8 Uhr ertönt dann ein Klingelsignal, das anzeigt, daß

alle Post verteilt

ist. Auffichtsbeamte kontrollieren dann die Plätze der Träger, ob von diesen auch alles sortiert und mitgenommen wird. Pünktlich um ½8 Uhr verlassen die Briefträger das Amt zu ihrem ersten Bestellgang. Die Geldbriefträger folgen um ½9 Uhr.

Der Entscheidung entgegen

Heute, Sonntag, interessante Schlußkämpfe um den „Wanderpreis der Halleschen Zeitung"

Das 22. Allgemeine Tennisturnier des Tennis- und Hockey-Clubs auf den vorzüglichen Plätzen des Vereins wurde inzwischen so weit gefördert, daß einzelne der Konkurrenzen bereits bis zur Vorschlußrunde gefördert waren. M. Roeckner hat nach seinem Sieg über Oberhacke 7:5, 2:6, 6:2 am Sonntag gegen Schinke anzutreten, der Bachstein 7:5, 6:2 schlagen konnte. Der andere Teilnehmer der Schlußrunde wird im Kampf Kunze—Senf ermittelt werden, die sich fast gleichwertig sein dürften. Ersterer schlug Kaiser 6:4, 6:3, letzterer Aster 6:3, 6:3.

Im Dameneinzel, Klasse 2, steht Frau Arzter nach ihrem 6:1, 6:3 Sieg über Frl. Glanzberg im Schlußkampf. Frau v. Wachter kam ohne Spiel in die 3. Runde und trifft hier auf Frau Schubert, die Frau Janischka 6:0, 6:0 schlug. Unübersichtlich sind noch die Vorgabespiele im Dameneinzel und Herreneinzel, sowie im Mix, da hier teilweise noch nicht einmal die 2. Runde beendet ist.

Im Herreneinzel um die

Meisterschaft der Provinz Sachsen

schlug Dr. Jacobi-Halle Maushake-Dessau 6:2, 6:3, und Krütze-Jena 6:4, 6:3, Kühl-Mühlhausen 6:1, 6:0. Held-Dessau benötigte drei Sätze, um Rabe-Halle aus dem Rennen zu werfen; 1:6, 6:4, 7:5 lautet der schwere Sieg. Bermann-Frankfurt besiegte Uthmüller-Berlin mit 6:1, 6:4 ziemlich leicht. Mandowski-Greiz verlor gegen Wolf-Berlin 6:3, 6:2. Der frühere hallesche Spitzenspieler Knöchel, jetzt Neurröffen, besiegte Picard-Jena 6:2, 6:3 und Dietz-Jena 6:0, 6:3 mit größter Sicherheit. Einen prächtigen Kampf lieferten sich P. G. Hoffmann-Berlin und Heine-Leipzig, den der jüngere Heine schließlich mit 6:1, 6:3 gewann. Letzterer hatte vorher Blömer-Leipzig 6:4, 6:2 besiegt. Die Kämpfe um die Dameneinzel-Meisterschaft der Provinz Sachsen sind bis zur Vorschlußrunde gediehen. Frau Warschauer-Berlin trifft hier nach einem glatten 6:0, 6:0 Sieg gegen Frau Ernert-Leipzig auf Frl. Weike-Berlin, die vorher Frau Lange-Herrman-Leipzig 6:2, 6:2 geschlagen hatte. Der andere Kampf ist zwischen Frau Sturm-Berlin, welche Frau Wolff-Berlin wie auch Frl. z. Strohe 6:1, 6:0 geschlagen hat, und Frau Mühlberg-Dresden. Letztere besiegte Frl. Pfotenhauer erst in drei Sätzen 6:3, 4:6, 7:5.

Im Herrendoppel kamen G. P. Hoffmann-Mengel glatt mit 6:2, 6:2 über die Hallenser Roeckner-Schneider in die nächste Runde, wo sie unser bestes hiesiges Paar nach ihrem sicheren Sieg 6:2, 6:3 gegen Held-Heine-Dessau antreffen.

Den heißesten Kampf

lieferten sich Wolff-Uthmüller-Berlin und Krütze-Picard-Jena hin und her, bis die Erstgenannten mit 6:5, 10:12, 15:13 den Sieg behielten, um am Sonntag auf Maushake-Knöchel zu treffen, die v. Baumbach-Kukat 6:3, 8:6 schlagen konnten.

So sind bei den Schlußkämpfen am Sonntag in allen Klassen spannende Kämpfe zu erwarten und es ist nur zu hoffen, daß der Wettergott keinen Strich durch die Rechnung der Turnierleitung macht, damit die Spiele alle zu Ende gebracht werden können.

Ein trüber Renntag

Trotz schwachen Feldern guter Sport

Trübe Wolken bedeckten den Himmel und versuchten die Stimmung auf der Rennbahn zu beeinträchtigen. Einige Felder waren recht schwach besetzt. Immerhin kamen die Besucher auf ihre Rechnung, da es auch einige Ueberraschungen gab. So gelang es im Kornblumen-Rennen der Stute Blau-Gelb, eine Siegquote von 100:10 herauszuholen. Recht erfreulich ist auch der Sieg von Trust im Preis der Moritzburg mit einer Quote von 53:10. Da nicht gerade Hochbetrieb herrschte, konnten die einzelnen Rennen ziemlich schnell abgewickelt werden.

Verbands-Rennen

Vier Pferde gingen über die 2100-Meter-Bahn. „Rossini" lief ein glänzendes Rennen und blieb mit drei Längen sicherer Sieger. Für „Ludwig Thoma", der auch sehr gut aufgelegt war, war die Bahn offensichtlich zu lang.

Das Ergebnis: 1. Freifrau E. v. Wertherns „Rossini" (Ltn. v. Reibnitz), 2. Herrn J. Kühns „Ludwig Thoma" (H. Oehme). Ferner liefen: Abelinde und Melange (ausgebrochen). Toto: 15; Platz: 10, 10.

Ermutigungs-Rennen

Ein glänzendes Rennen lief „Die Treue", die berechtigte Hoffnung auf Sieg hatte, leider aber kurz zum Schluß stürzte. „Goldamsel" erlitt einen Fesselbruch und mußte erschossen werden.

Das Ergebnis: 1. Herrn M. Lüdes „Godwina" (K. Talheim), 2. Herrn E. Beisserts sen. „Eisenau" (Bittner). Toto: 16; Platz: 12, 26.

Kornblumen-Rennen

Die sechs Pferde gingen flott vom Start und hielten sich ziemlich geschlossen. Ein sehr scharfer Endkampf entbrannte zwischen „Blau-Gelb" und „Ledum".

Das Ergebnis: 1. Dr. A. Weils „Blau-Gelb" (Pförtke), 2. Gestüt Weils „Ledum" (W. Schmidt). Ferner liefen: Mynheer, Hilligenlei, Leibgard, Eminenz. Toto: 100; Platz: 28, 14.

Zweiundsechzig-Jahre-Rennen

Das schwache Feld von drei Pferden hielt sich auf der 4000-Meter-Bahn ziemlich geschlossen. Gleich zu Anfang übernahm „Stattliche" die Führung und gab sie auch im harten Endkampf nicht wieder auf.

Das Ergebnis: 1. Herren Heinr. und Herm. Baumgärtners „Stattliche" (H. Baumgärtner), 2. Rittmeister v. Salderns „Oberjäger" (Ltn. v. Horn). Ferner lief: Franzia. Toto: 26; Platz: 11, 11.

Ratswiesen-Rennen

„Die Saar" hielt sich immer brav an der Spitze, doch wurde ihr der Sieg recht schwer gemacht, nur eine halbe Länge hinter ihr endeten „Servilia" und „Reichskrone".

Das Ergebnis: 1. Herrn W. Kaufmanns „Die Saar" (M. Schmidt), 2. Herrn R. Dierigs „Servilia" (Bleuler), 3. Herrn A. Hebers „Reichskrone" (Gehrke). Ferner liefen: Finsteraarhorn, Der Fakir, Kadewitt, Venezianerin, Milo. Toto: 33; Platz: 14, 18, 18.

Torgauer Jagdrennen

Dieses große Jagdrennen gestaltete sich recht abwechslungsreich. „Mumpitz" kam gut vom Start, ließ dann aber die andern beiden Pferde an sich vorübergehen. An der Saalehürde stürzte er, warf seinen Reiter ab und setzte treu und brav das Rennen allein fort. Er trabte über das Ziel hinaus und lief ein zweites Rennen hinter den Tribünen entlang, bis er endlich am Pferdestall eingefangen werden konnte. „Steinjäger" war im Sprung hervorragend, wurde aber von „Kutas" in der Geraden immer wieder eingeholt und mußte ihm schließlich den Sieg mit vier Längen überlassen.

Das Ergebnis: Frau E. Kohfeldts „Kutas" (W. Heuer), 2. Herrn U. Stuckhausens „Steinjäger" (Bittner). Toto: 23; Platz: 22, 17.

Preis der Moritzburg

Im scharfen Tempo ging das Feld über die 1800-Meter-Bahn. „Trust" und „Bela" lieferten sich einen selten gesehenen Endkampf, während „Bardes Bruder" und „Wirim" beträchtlich zurückblieben.

Das Ergebnis: 1. Graf C. A. Wuthenaus „Trust" (Hoffmann), 2. Herrn H. Hebers „Bela" (Gherke). Ferner liefen: Bardes Bruder, Mirim und Thymian (ausgebrochen). Toto: 53.

Unsere Voraussagen für heute

Preis vom Petersberg: **Faulpelz—Opium.**
von Rauch-Hürdenrennen: **Tod und Leben.**
Ermunterungs-Rennen: **Garwhal—Obacht.**
Sommer-Ausgleich: **Ordonna—Golofernes.**
Verlosungs-Rennen: **Tannenberg II—Reichskrone.**
Teich-Jagdrennen: **Durst—Rosenpring.**
Preis der Landwirtschaft: **Maushach—Labera.**

Wohin gehe ich?

Die halleschen Bühnen am 23. Juni
Stadttheater: „Cavalleria rusticana", „Pugliacci" (7½).
Thalia-Theater: „Unter Geschäftsaufsicht" (8).
Walhalla: Varietéfestspiele mit 10 Weltattraktionen (8).
C. T. am Riebeckplatz: Leipziger Seidel-Sänger (erste Vorst. 8, letzte 8.15).
C. T., Große Ulrichstraße: „Hotelgeheimnisse" (erste Vorst. 3, letzte 8.15).
Ufa Alte Promenade: „Prisoilas Fahrt ins Glück" (3, 5.30, 8.15).
Ufa Leipziger Straße: „Verirrte Jugend" (3.30, 5.50, 8.15).
Schauburg: „Es war" (3, 4.30, 6.30, 8.30).
Modernes Theater: Kabarett der Komiker (8).
Rakete: Emil Reimers im neuen Programm (8).
Kochs Künstlerspiele: Das erstklassige Kabarett-Programm (8).

Leipziger Theater

Neues Theater. Sonntag, 23. Juni: „Das Rheingold" (7½—10¼). Montag „Cavalleria rusticana", „Der ohr der" (8—10½). Dienstag „Die lustigen Weiber von Windsor" (7½—10½). Mittwoch „Der Diktator", „Das geheime Königreich", „Schwergewicht" (8—10½). Donnerstag „La Traviata" (8—10½). Freitag „Die Meistersinger von Nürnberg" (6½—11¼). Sonnabend „Die toten Augen" (8—10). Sonntag, 30. Juni: „Schwanda, der Dudelsackpfeifer" (8 bis 10½ Uhr).

Alte Theater. Sonntag, 23. Juni, bis Donnerstag täglich „Dreimal Hochzeit" (8—10½).

Schauspielhaus. Sonntag, 23. Juni, bis Sonntag, 30. Juni, täglich „Weekend im Paradies" (8—10½).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192906231-16/fragment/page=0005

Ein gefälschtes Rembrandtbild

Berlin, 22. Juni.

Wie gemeldet wird, kaufte vor kurzem ein deutscher Kunstsammler durch Vermittlung eines Kunstsachverständigen und Kunsthistorikers für 150 000 Mark in bar einen angeblich echten Rembrandt, „Die Heilige Familie". Dem Käufer war versichert worden, das Bild stamme aus Familienbesitz. Der Besitzer wolle aber auf keinen Fall genannt sein, da es sich um einen Notverkauf handele. In Wirklichkeit betrage der Wert des Bildes über eine Million Mark. Bald darauf wurde aber dem Käufer von dritter Seite mitgeteilt, das Bild müsse eine Fälschung sein. Da der Verkäufer weder den früheren Besitzer nennen, noch die Kaufsumme zurückzahlen wollte, übergab der Käufer die Angelegenheit der Berliner Kriminalpolizei, die zurzeit mit der Aufklärung der Sache beschäftigt ist. Auf der Rückseite des Bildes befinden sich einige Stempel „Bundesdenkmalamt Wien", die darauf schließen lassen, daß das Bild wahrscheinlich auf unredliche Weise von Oesterreich her in den Handel gebracht worden ist.

Die weiße Gefahr im Nord-Atlantic

Hamburg, 21. Juni.

Ein im hiesigen Hafen eingetroffener Hamburger Dampfer hat auf seiner Rückreise von Kanada nach Europa 33 Eisberge getroffen. Die Eismassen, die in einem durchschnittlichen Abstande von 2 bis 5 Seemeilen trieben, nahmen durch die Anzahl und die ungewöhnlichen Ausmaße, die die einzelnen Berge hatten, eine Fläche von ungefähr 20 Seemeilen ein. Der größte dieser Eisberge hatte fast den Umfang der Insel Helgoland und ragte etwa 60 Meter aus dem Wasser. Da sich die Eismassen sehr unregelmäßig und in verschiedenen Richtungen fortbewegten, bilden sie eine große Gefahr für die Schiffahrt. Die amerikanischen Eispatrouillenboote wurden sofort benachrichtigt.

Eine eigenartige Naturerscheinung wurde dabei beobachtet. Vor dem Erscheinen der Eisberge tauchten am Horizont in einer bestimmten Richtung nebelähnliche Gebilde auf, die man erst für aufkommenden Strichnebel hielt. Gleichzeitig fiel die Luft- und Wassertemperatur um mehrere Grad. Beim Näherkommen erkannte man erst, daß man gewaltige Eisberge vor sich hatte, die durch eine Art Dunstwand verschleiert waren. Durch das rechtzeitige Erkennen der hoch aus dem Wasser ragenden Eisgebilde, die eine grünliche Färbung hatten, konnte ein Unglück vermieden werden. Der Eispatrouillendienst hat die Position des Eisfeldes erhalten und gibt jetzt dauernd Warnungsrufe aus.

Der Berliner Rennwettschwindel

Altona, 22. Juni.

Der Buchmacher Adolf Wuttke, der als Hauptbeteiligter des kürzlich aufgedeckten sensationellen Rennschwindels in Berlin flüchtig war, konnte in der vergangenen Nacht von der Altonaer Kriminalpolizei in Altona ermittelt und festgenommen werden. Wuttke war bekanntlich derjenige, der die Ergebnisse der bereits gelaufenen Pariser Rennen nach Berlin funkte, wo seine Helfershelfer bei den Buchmachern noch im letzten Augenblick auf Grund dieser Ergebnisse extrageriche Wetten abschließen konnten.

Zu seiner Verhaftung ist noch zu melden, daß dieser in einem Auto von Stettin nach Altona gekommen war, wo er auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei, die ihn ständig beobachtet hatte, festgenommen werden konnte. Wuttke leugnet nach wie vor jede Beteiligung an dem Wettschwindel. Er gibt an, Vertreter für Grammophonplatten zu sein. Die Untersuchung wird dadurch erschwert, daß Wuttke in Berlin unter dem Namen Riedel auftrat und als solcher Schwindeleien verübt hat. Wuttke soll noch im Laufe des Sonnabend nach Berlin überführt werden. Wuttke ist 1904 in Berlin geboren.

Blitzlichtexplosion

New York, 22. Juni.

Als der bekannte Automobilindustrielle Henry Ford seinen aus Europa zurückkehrenden Sohn, seine Schwiegertochter und seine beiden Enkel am Dampfer „Berengaria" abholte, sollte er photographiert werden. Dabei explodierte ein Paket mit Blitzlicht, wobei fünf Personen verletzt wurden. Ford und seine Angehörigen blieben unversehrt.

1900 Jahre christliche Kirche

Die Jubelfeier soll 1933 stattfinden

Dem Fortsetzungsausschuß der Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum (Life and Work) unterbreitete Baron G. Bedeus (auf Grund des Nachweises, daß Jesus am 3. April 33 auferstand) den Antrag, gelegentlich der Tagung in Eisenach vom 2. bis 9. September l. J. den Kirchen zu empfehlen, auf die Anfrage der englischen Regierung zu erklären, daß sie das Osterfest nur auf den 3. April (oder den nächsten Sonntag) festlegen könnten. Zugleich sollte den Kirchen empfohlen werden, das 1900. Jahr der Stiftung der christlichen Kirche nicht schon 1930, sondern erst zu Pfingsten 1933 zu feiern. Eine Landeskirche hat schon den Anträgen vollinhaltlich zugestimmt.

Der Kampf um die alten Namen

Kopenhagen, 20. Juni.

Wie aus Oslo berichtet wird, hat die Bewegung gegen die Namensänderung norwegischer Städte von Drontheim, daß ja bereits in Nibaros umbenannt worden ist, nun auch auf Christiansund und Bergen übergegriffen. In Christiansund fand eine Abstimmung der Bevölkerung über die Namensänderung der Stadt in „Fosna" statt. Ein großes Ausmaß nahmen die Kundgebungen in Bergen an, die sich gegen die Bestrebungen auf Aenderung des Namens der Stadt in „Björgin" richteten. Etwa 5000 Menschen durchzogen im Anschluß an eine Versammlung die Stadt. Vor dem Gebäude einer die Namensänderung befürwortenden Vereinigung kam es zu einem wüsten Pfeifkonzert, ebenso vor einem Zeitungsgebäude, dessen Fenster zum Teil eingeschlagen wurden sowie vor der Polizeistation, als Polizisten die Ansammlungen zerstreuen wollten. Die Kundgebung in Bergen hat dazu geführt, daß die Stadtverordnetenversammlung sich einmütig gegen eine Namensänderung ausgesprochen hat.

Gefängnis für einen Schrankenwärter

Frankfurt (Main), 22. Juni.

Der Hilfsschrankenwärter Johannes Volz stand unter Anklage, durch Fahrlässigkeit beim Schrankenschließen an dem Bahnübergang der Strecke Hanau-Eberstadt bei Babenhausen am 7. April 1929 den Tod von fünf Personen verschuldet zu haben. Die Getöteten saßen in einem Kraftwagen, der von einem Zug überfahren wurde. Volz wurde unter Zubilligung mildernder Umstände von dem Erweiterten Schöffengericht zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, von denen zwei Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden. Der Staatsanwalt hatte zwölf Monate Gefängnis beantragt.

Aus den Geheimnissen einer Weinfabrik

Leipzig, 21. Juni.

Die Große Strafkammer beim Landgericht in Koblenz verurteilte als Berufungsinstanz am 11. Februar den Weingutsbesitzer Hugo Vogt in Bad Kreuznach wegen Vergehens nach Paragraph 19 des Weingesetzes zu 300 Mark Geldstrafe, wegen Vergehens nach Paragraph 4 des Weingesetzes zu vier Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe und wegen Vergehens nach Paragraph 4 Absatz 8 des Lebensmittelgesetzes zu 100 Mark Geldstrafe; der Sohn Hermann Vogt wurde wegen Pfandbruchs zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Vogt hat im Mai 1928 Wein zum Verkauf ausgeschrieben, darunter „eigenes Naturgewächs mit 1927er Most aufgefrischt" und „Elf Halbstücke Auslese". Sachverständige stellten fest, daß die ausgeschriebenen Weine mit Birnenmost versetzt waren; die Fässer wurden beschlagnahmt und versiegelt. Wenige Tage später, als Proben zur chemischen Untersuchung entnommen werden sollten, waren alle 31 Fässer, die man im Keller versiegelt hatte, leer gelaufen; soweit sie noch Rückstände ihres früheren Inhalts enthielten, waren diese so mit Wasser versetzt, daß ein chemischer Befund nicht mehr ermittelt werden konnte. Das Gericht nahm an, daß die auf Grund von Geschmacksproben der Sachverständigen ermittelten Befunde richtig seien, hauptsächlich deshalb, weil der Sohn des Angeklagten die versiegelten Fässer habe auslaufen lassen.

Die beiden Angeklagten Vater und Sohn hatten gegen dieses Urteil Revision eingelegt, die aber vom ersten Strafsenat des Reichsgerichts in seiner Freitagssitzung kostenpflichtig verworfen wurde.

Ein Ehepaar von einem Auto überfahren

Berlin, 22. Juni.

Wie gemeldet wird, ist in der vergangenen Nacht zwischen Spandau und Gatow ein Zeitungshändler mit seiner Frau überfahren und getötet worden. Die Automobilisten, die den Unfall verursachten, sind geflüchtet. Die Berliner Mordkommission hat sofort eine Untersuchung eingeleitet. Das Ehepaar, das auf dem Rad gefahren war, ist in einer wenig übersichtlichen Kurve rückwärts überfahren worden. Das Rad war mit einer gutleuchtenden elektrischen Lampe versehen. An der Unfallstelle fand man einen mit Blut beschmutzten Türgriff einer Autotür, der darauf schließen läßt, daß es sich um einen Kraftwagen älterer Bauart handelt. Außerdem wurden auch Glassplitter gefunden, woraus zu ersehen ist, daß die Scheiben des Wagens auf der einen Seite zertrümmert sein müssen.

Unter der Erde tödlich verunglückt

Dresden, 22. Juni.

Im Glückauf-Schacht in Neubannewitz wurde während des Schichtwechsels in etwa 500 Metern Tiefe der Bergarbeiter Herrmann von plötzlich herabstürzenden Gesteinsmassen verschüttet und tödlich verletzt.

Furchtbarer Selbstmord

Warschau, 21. Juni.

In Lodz hat sich ein Arbeitsloser auf offener Straße mit einem Messer den Leib aufgeschlitzt. Er starb nach wenigen Minuten.

Die Beisetzung Ferdinand Schulz'

Heilsberg, 22. Juni.

Am Sonnabend mittag fand hier die Beisetzung esd Rekordsegelfliegers Ferdinand Schulz statt. Nach einer kurzen Trauerfeier in der würdig geschmückten Turnhalle der neuen Knabenvolksschule wurde der Sarg von Fliegerkameraden auf dem Leichenwagen geschoben, hielt sich dann nach der katholischen Pfarrkirche in Bewegung setzte, wo Ehrendomherr Propst Pinger Marienburg die Totenmesse las. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Neben dem Sarg hatten Fahnenabordnungen Aufstellung genommen. Nach Beendigung der Messe setzte sich ein riesiger Trauerzug nach dem Friedhof in Bewegung. Vor dem Sarge marschierten Vertreter eine mit ihren umflorten Fahnen und Bannern, dahinter Kameraden und Schulkinder. Gegen 11.45 Uhr traf der Zug auf dem Friedhof ein, wo nach einer weiteren Trauerfeier die Beisetzung erfolgte.

Beim Paddeln ertrunken

Frankfurt (Main), 22. Juni.

Auf dem Main ereignete sich ein schwerer Bootsunglück, dem zwei junge Leute zum Opfer fielen. Zwei Arbeiter mieteten sich ein Paddelboot und fuhren mainabwärts. Anscheinend kenterte das Boot beim Wechseln und schlug um. Die beiden Insassen, die des Schwimmens unkundig waren, machten vergweifelte Anstrengungen, sich zu retten und schrieen laut um Hilfe. Da jedoch kein Boot zur Stelle war, gingen sie unter und ertranken.

Großfeuer in einer Möbelfabrik

Detmold, 22. Juni.

In der Möbelfabrik Kramer in Schöttmar entstand ein Großfeuer. Aus noch nicht ermittelter Ursache brach in dem Sägewerk Feuer aus, das sich rasch auf das ganze Gebäude ausdehnte und binnen wenigen Stunden das Gebäude vollständig in Asche legte. Dabei wurden zahlreiche Fertigfabrikate vernichtet und außerdem viele Maschinen unbrauchbar gemacht. Das angrenzende Wohnhaus und die Lagerschuppen wurden ebenfalls vom Feuer erfaßt, konnten aber zum Teil erhalten werden. Der Schaden ist sehr groß und wird bis jetzt auf 100 000 Mark geschätzt.

Wie man in Amerika über das Reparationsabkommen denkt!

„Du wirst 60 Jahre alt sein, eh' das vorbei ist!"

Dieses Bild mit diesem Text brachte die große amerikanische Zeitung „New York World", der man Deutschfreundlichkeit keineswegs nachsagen kann: ein deutscher Vater erklärt seinem Kinde, daß es bis ins Greisenalter für die Alliierten zu arbeiten haben werde.

Ihre am heutigen Tage im Dom zu Merseburg vollzogene Trauung geben bekannt

Dr. iur Eberhard Nitschke und Frau, geb. Heimbucher

Berlin, den 22. Juni 1929.

Eisenstein im bayrisch. Wald 724 m

Höhenluftkurort, heilt Herz und Nerven. Näheres Wald- u. Fremdenverkehrsverein.

Bad Tölz in den Bayer. Alpen

Deutschlands größtes Jod-Bad bei Arterienverkalkung Nervenstoffwechsel- und Frauenleiden. Auskunft: Verkehrs-Büro

Sommerfrische Rohrbach (Lindenhof)

b. Schwarzburg (Thür. Wald). Herrl. Gebirgslage, dit. a. Wald. Tägl. Pensionspreis 4,50 M. bei gut. Verpflg. Gr. Gart. mit Liegestühlen. Bad im Haule. Postautoverbind. Besitzer Kurt Keilhau.

Jede Dame welche Wert auf gute haltbare Strümpfe legt, kauft nur

Marke LBO

Als beste Marke weltbekannt!

Alleinverkauf für Halle und Umgegend bei

H. Schnee Nachf.

Gr. Steinstraße 84.

Familien-Drucksachen liefert preiswert **Otto Thiele, Kunstdruckerei,** Halle, Leipziger Straße 61/62.

„Ich möcht ihr Mann nicht sein!

Ihre Kleider kosten sicher ein Vermögen!

Irrtum! Alles selber geschneidert nach den neuen „sprechenden" Ullstein-Schnitten, mit denen sich's wunderbar leicht arbeitet, weil alles auf den Seidenpapierteilen durch Aufdruck deutlich erklärt ist! Die schönsten Modelle des „sprechenden" Ullstein-Schnitts gibt es bei

KARSTADT

Halle-Saale Gr. Ulrichstr. 59/61

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192906231-16/fragment/page=0006